

Grevesmühlen . Ein gutes Stück Mecklenburg



Lars Herde
Elise Bartel

Grevesmühlen.
Ein gutes Stück Mecklenburg

Grevesmühlen
Ein gutes Stück Mecklenburg.



Grevesmühlener Glanzlichter

1 Rathauskomplex
2 „Altes Rathaus“
3 ehemalige Callies-Villa, Wobag
4 ehemals Kaiserliches Postamt
5 Café Freytag, August-Bebel-Straße 25
6 St.-Nikolai-Kirche
7 Museums- und Vereinshaus
8 Bürgerwiese mit Spielplatz
9 August-Bebel-Straße 31
10 August-Bebel-Straße 51 mit Speicher
11 Amtsgericht
12 Goethestraße 1
13 Wismarsche Straße 5 mit Speicher
14 Gesellschafts-Haus
15 Kita und Hort „Am Lustgarten“
16 BürgerBahnhof
17 Malzfabrik
18 Wasserturm
19 Grevesmühlener Mühle*

*ohne Städtebauförderungmittel saniert

A Lars Prahler: Kirchplatz
B Alexander Rehwaldt: Pelzerhain
C Prof. Jörg Hacker: Hoher Schönberg
D Gabriele Wulff: Behrensgang
E Daniel Wiesjahn: BürgerBahnhof
F Peter Robst: Bahnhofstraße 35
G Hanne-Lore Böhm: Santower Straße 1
H Uta Hentschel: Gärtnerei Wienke in Wotenitz
I Marina Pril: Malzfabrik
J Bettina Bartel: Kussower Hutung


Industrie- und Gewerbegebiet Nordwest
Am Baarssee
Vielbecker Weg
Klärwärk
Vielbecker See
Kleingärten
Klützer Straße
Rosenweg
Alte Gärtnerei
19 Mühle
Krankenhaus
Sandstraße
Freibad
Ploggensee
Am Ploggensee
B 105
Lübecker Chaussee B 105
Lübecker Straße
Gänsebrink
Ziegelhof
Ann Bleicherberg
Baastüberbruch
Rathaus
Stadtinformation
Stadtbibliothek
Rathausplatz
Markt
Kl. Vollstr.
Gr. Vollstr.
Gr. Seestr.
Kl. Seestr.
Behnkegrund
Schulergang
Gr. Vogelsang
Kl. Vogelsang
Im Vogelsang
Große Allestraße
Bäckergang
Santower Straße
Mehrzweckhalle
Sportplatz
Ploggenseering
Grundschule
Regionale Schule
Poststeig
Kita
Allg. Förderschule
Wismarsche Straße
Wismarsche Straße
Kirchstraße
Mönchhof
Neustadt
Kl. Allestraße
Meyersgang
Sparkassenplatz
Am Kastanienallee
Straße des Friedens
Am grünen Steig
Am Kapellenberg
Wassertumstraße
Am Lustgarten
Rosa-Luxemburg-Str.
Gartenstr.
Kita/Hort
Theodor-Körner-Str.
Altenheim
Mühlenstraße
Pelzerstr.
Grüner Weg
Schweriner Straße
Goethestraße
Gerberhof
Kuhhirtengang
Hinterstraße
Lindenallee
Bebel
Schulstr.
Ziegenhorn
Kirchplatz
Luth. Kirche
Museum
Grundschule
Bürgerwiese
Parkstraße
Karl-Liebknecht-Platz
Kreisverwaltung
Amtsgericht
Friedhof
Kath. Kirche
Nah-Stengelhof-Weg
Bahnhof
Fritz-Reuter-Str.
Schumann-Str.
Marx-Str.
Freytagstraße
Karl-Marx-Straße
Rudolf-Breitscheid-Str.
Am Bahnhof
Gebhartweg
Gebhart-straße
Bahnhof
Jahnstraße
Sportplatz
Stadion
Tennisplatz
Degtower Weg
Hamburger Ring
Henrich-Heine Straße
Schweriner Landstraße
Börzower Weg
Rudolph-Karstadt-Straße
Ludwig-Kosegarten-Straße
Friedrich-Berg-Straße
Questiner Weg
Schillerstraße
Puschkinstr.
Burdenowstraße
An der Burdenow
Siebenmorgen
R.-Weskida-Str.
Pfaffenhufe-straße
Tannenberg-straße
Rehnaer Straße
Theodor-Storm-Straße
R.-Tarnow-Ring
Wildgehege
Wotenitzer Tannen
Altenheim
Gymnasium „Am Tannenberg“
Kreismusikschule „Carl Orff“
Kreisvolkshochschule
Piraten-Openair-Theater
Schützenhaus



Schmuck: Das Wappen über dem Eingang des „Alten Rathauses“.

Inhalt

Grevesmühlener Glanzlichter 4
Inhalt 7

Willkommen

„Offenes Ohr und schnelles Handeln" – Lars Prahler im Gespräch 8

Rückblicke

„Habe im Kopf, was andere nicht in den Beinen haben" – Hanne-Lore Böhm im Gespräch 14
Historie 18
„Mein Herz hängt am Archiv" – Alexander Rehwaldt im Gespräch 24

Einblicke . Rundgang

An historischer Stelle: Rathaus und Rathausplatz 30
Wechselvolle Geschichte: das „Alte Rathaus" 32
Glanzvolle Zeiten: die ehemalige „Villa Callies", August-Bebel-Straße 3 34
Wege in die weite Welt: das ehemalige Postamt, August-Bebel-Straße 7-11 36
„Es bleibt meine Heimat" – Prof. Jörg Hacker im Gespräch 38
Aus dem Rahmen gefallen: Wohnhaus August-Bebel-Straße 31 42
Grenzenlos: Alter Speicher, August-Bebel-Straße 51 44
Recht beeindruckend: das ehemalige Amtsgericht, Bahnhofstraße 2-4 46
Schwarzes Gefieder: ehemaliges Amts- und Rathaus mit „Grevesmühlen-Plastik" 48
Einladend: Café Freytag, August-Bebel-Straße 25 50
Zeuge des Aufschwungs: das ehemalige „Kaufhaus Pelzer" mit Speicher, Wismarsche Straße 5 52
„Die Seele streicheln" – Gabriele Wulff im Gespräch 54
Einer für alle: der BürgerBahnhof 58
„Schön abgefahren" – Daniel Wiesjahn im Gespräch 60
Tor zur Vergangenheit: das Museums- und Vereinshaus 64
Hoch hinaus: Stadtkirche St. Nikolai und Kirchturm 66
„Sofort ein Heimatgefühl" – Peter Robst im Gespräch 68
Zum Durchatmen: Bürgerwiese und Spielplatz 72
Heimliches Zentrum der Stadt: das einstige „Gesellschaftshaus" (heute K2) 74
Hier geht's rund: Kita und Hort „Am Lustgarten" 76
„Ohne Städtebauförderung wäre alles nichts" – Uta Hentschel im Gespräch 78
Straßen, Wege, Plätze 82
Von Grevesmühlen in die Welt: die Malzfabrik 86
„Plötzlich zwitscherten die Vögel" – Marina Pril im Gespräch 88
Baudenkmal und Wahrzeichen: der Wasserturm 92
„Das hat mich beflügelt" – Bettina Bartel im Gespräch 94

Augenblicke

Zu guter Letzt: von Herzen überrascht 100

Anhang

Kontakte: Stadt Grevesmühlen, Stadtbibliothek, Stadtarchiv, Stadtinformation 102
Impressum 105



Geschichte erleben: der Kirchplatz

Der Kirchplatz ein geschichtsträchtiger und zentraler Ort für Grevesmühlen, aber auch ein besonderer Ort für mich, privat wie beruflich. Der Kirchplatz war eines der ersten Objekte, um die ich mich ab 2006 als Bauamtsleiter kümmerte. Damals wirkte der Platz ziemlich heruntergekommen. Zu DDR-Zeiten Parkplatz, wuchs hier nun jede Menge Unkraut. Für die Erneuerung des Platzes mussten wir die Menschen überzeugen und gegen manches Vorurteil ankämpfen. Wir starteten auch eine große Spendenaktion. Unser Ziel war nicht nur ein schöner, sondern ein erlebbarer öffentlicher Ort. Ich finde, das ist gut gelungen. Heute ist der Kirchplatz eine besondere Oase im Herzen Grevesmühlens. Hier findet zum Beispiel der Weihnachtsmarkt statt, Bänke laden zum Verweilen ein, man kann sich wohlfühlen, abschalten. Ich selbst sitze auch gerne hier. Mit einem Eis in der Hand erlaube ich mir gelegentlich einen Blick zurück und denke: Es ist schön hier.

„Schön hier": Bürgermeister Lars Prahler entspannt auf dem Kirchplatz.

„Offenes Ohr und schnelles Handeln"

„Ich wollte kein Lackaffe im Anzug sein, sondern Erde an den Händen haben." Als Jugendlicher hatte Lars Prahler diese klare Vorstellung von seinem Leben. Bürgermeister zu werden, gehörte nicht zu seinen Plänen. Doch seit 2016 lenkt Lars Prahler die Geschicke Grevesmühlens – alltags selten im Anzug, dafür gerne mit einem Eis in der Hand. Schon das zeigt: In Grevesmühlen ist manches anders als anderswo. Warum?

Offene Türen, mitten in der Stadt: Wer den Grevesmühlener Bürgermeister treffen will, muss nicht lange suchen. Das Rathaus steht im Zentrum der Stadt, die Tür des Bürgermeisters ist selten verschlossen. Es sei denn, Lars Prahler ist mit einem Eis in der Stadt unterwegs. Unterkühlt wirkt er dabei nicht, sondern dicht bei den Menschen, mit offenen Ohren, wachen Augen, zupackender Hand. Dass er „gut mit Menschen reden" und Dinge auf die Beine stellen kann, merkte Lars Prahler früh. Aber ein Rathaus leiten? Im Interview spricht Lars Prahler über persönliche Umwege und Einsichten, über Traditionen und Perspektiven der Stadt, über Engagement und Eigenarten der Grevesmühlener – und darüber, warum er Palmen links liegen lässt.

Herr Prahler, heute schon Eis gegessen?
Nein, aber heiß genug wäre es. Vielleicht in der Mittagspause. Wie kommen Sie darauf?

Angeblich heißt es, „der Bürgermeister ist auf „Kontrollgang", wenn Sie – gerne mit einem Eis in der Hand – in der Stadt unterwegs sind. Mögen Sie Ihr Büro nicht?
Doch, ich sitze auch oft genug am Schreibtisch. Aber am liebsten bin ich in der Stadt unterwegs. Nicht um zu kontrollieren, sondern um mit Menschen zu reden und mir ein Bild zu machen. Was man am Schreibtisch sieht, ist immer nur eine Version von Wirklichkeit.

Welche Eindrücke sammeln Sie denn bei Ihren Stadtrundgängen?
Grevesmühlen ist eine lebendige Stadt mit engagierten Bürgerinnen und Bürgern. Ich kenne Grevesmühlen erst seit knapp 30 Jahren. In dieser historisch kurzen Zeit hat sich so viel verändert – und doch ist die Stadt sich treu geblieben, hat ihr Herz und ihr Gesicht bewahrt. Neues verbindet sich mit Altem, Vergangenheit mit Zukunft.

Das klingt druckreif. Aber was bedeutet es?
Wir sind vom Machen geprägt. Die Grevesmühlenerinnen und Grevesmühlener packen zu. Das merke ich auch bei meinen Spaziergängen. Da werde ich angesprochen, auf Gutes hingewiesen, aber auch auf Missstände aufmerksam gemacht, etwa kaputte Gehwegplatten. Dieses Engagement ist ebenso wichtig wie der Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern und eine Stadtverwaltung, die sich mit offenen Ohren und schneller Hand kümmert. In mancher Hinsicht haben wir auch Glück.

Glück als Mittel der Kommunalpolitik?
Nein, aber es ist ein Glück, dass Grevesmühlen manche Fehler vermieden hat. So hatten und haben wir engagierte, kreative Einzelhändler, die sich für die Stadt einsetzen und in der Stadt bleiben. Sie zu unterstützen war und ist wichtig. Grevesmühlen war nie leergezogen, weder die Geschäfte noch die Wohnungen, wir haben weniger als ein Prozent Leerstand. Auch deshalb wirkt die Stadt so lebendig. Übrigens kamen die meisten unserer Einzelhändler gut durch die Corona-Zeit, weil sie motiviert und erfindungsreich waren und von uns unterstützt wurden.

Stimmt, die vielen Einzelhändler in der Stadt fallen auf. Aber eine Stadt braucht mehr als schöne Geschäfte.
Es wurden wichtige Einrichtungen, die die Stadt prägen, wie etwa das Krankenhaus, nie infrage gestellt. ▶

Andere Orte – Sie stellen ja viele in dieser Broschüre vor – haben wir schöner gemacht, mit neuem Leben erfüllt oder neu gebaut. Ich denke zum Beispiel an das Museums- und Vereinshaus, die Bürgerwiese und den BürgerBahnhof, auch die Malzfabrik und die Kita mit Hort „Am Lustgarten“.

Apropos Lust: Sie wurden 1972 in Celle geboren. Da hat man nicht unbedingt Lust, Bürgermeister von Grevesmühlen zu werden, oder?
Das war ein langer Weg mit manchen Umwegen, seltsamen Zufällen und glücklichen Umständen …

Dann der Reihe nach. Sie wuchsen in Niedersachsen auf. Wie war Ihre Kindheit?
Dörflich geprägt. Unser Dorf hatte rund 4.000 Einwohner, ein wichtiger Mittelpunkt war der Fußballverein.

Hatten Sie einen Lebensplan?
Nach dem Abitur 1991 wollte ich unbedingt in den Osten, am liebsten nach Mecklenburg-Vorpommern, um dort Zivildienst zu machen. Damals war das für einen Wessi noch ziemlich exotisch.

Was zog Sie an?
Die Landschaft, die Möglichkeiten und die Menschen. Ich merkte schnell, die Mecklenburger sind Norddeutsche: nicht schnell mit der Lippe, nicht vorschnell zu begeistern, aber zuverlässig. Da habe ich mich wiedererkannt.

Und die Exotik?
Fand ich beim Zivildienst sofort. Ich landete bei der Diakonie in Neubrandenburg, kümmerte mich dort um Menschen in integrierten Wohngruppen. Ich selbst wohnte in dieser Zeit in einem ehemaligen Kita-Bau. Der Wohnraum der Kita-Gruppe war mein Zimmer, im Bad musste ich mich bei Benutzung der Waschbecken bücken. Aber ich hatte einen sowjetischen Fernseher der Marke Raduga…

… Spitzname „Zimmerbrand aus Freundeshand“, die Raduga-Fernseher brannten ja gerne. Aber wann sahen Sie Grevesmühlen zum ersten Mal?
1995. Damals suchte ich als Student einen Praktikumsplatz, hatte ein Bewerbungsgespräch auf der Deponie …

… und waren sofort Feuer und Flamme?
Moment. Ich parkte an der Bürgerwiese und war baff, wie schön es hier ist: die lebendige Altstadt, der Trubel in den Einkaufsstraßen, die alten Häuser mit Flair. Warum war ich hier bislang vorbeigefahren, dachte ich mir.

Von der Liebe auf den ersten Blick bis zum Bürgermeister-Amt vergingen gut 20 Jahre. Sie sprachen von Umwegen.
Machen wir’s kurz: Eigentlich wollte ich Lehrer für Mathe und Latein werden. Stattdessen begann ich nach dem Studium ein Ingenieur-Studium in Braunschweig, wechselte 1994 nach dem Vordiplom 1994 an die Uni Rostock und entdeckte auch den Umweltschutz für mich. Nach dem Diplom 1998 kam ich zum Sanierungsträger GOS. Dort kümmerte ich mich zunächst weniger um Altstädte als um Altlasten wie ehemalige LPG-Ställe oder Tankstellen. Dabei merkte ich schnell, dass ich mit ganz unterschiedlichen Leuten gut ins Gespräch kam. Da half sicher, dass ich kein Lackaffe mit Anzug und gegelten Haaren war und lieber Erde an den Händen habe. Mit der Zeit bekam ich aber auch Einblicke in Chancen und Herausforderungen der Stadterneuerung.

Womit wir bei Grevesmühlen sind.
Durch meine Arbeit bei der GOS hatte ich viel mit und in Grevesmühlen zu tun. Als GOS-Mitarbeiter fuhr ich mit dem damaligen Grevesmühlener Bürgermeister nach Polen. Mitten in Polen, morgens um 2 Uhr, sagte mir der damalige Bürgermeister: „Du wirst mein neuer Bauamtsleiter.“ Das wurde ich 2006 tatsächlich, dann 2010 stellvertretender Bürgermeister, 2016 Bürgermeister. Und das als geborener Wessi, der seit 2009 in Schwerin wohnt, nicht in Grevesmühlen.

Warum das denn?
Weil dort meine Familie ist, meine Kinder. Und meine Frau ist beruflich mindestens genauso eingebunden wie ich.

Wie bringen Sie Familie und Amt unter einen Hut?
Indem ich jeden Morgen um 4.30 Uhr aufstehe und versuche, mittwochs und freitags keine Termine auf die Abende zu legen. Dann ist Familienzeit. Im übrigen muss man keine 60-Stunden-Woche haben, um ein guter Bürgermeister zu sein. Man muss schnell denken können und sich nicht verzetteln.

Jetzt haben Sie 60 Sekunden, um Grevesmühlens Zukunft auszumalen …
Grevesmühlen ist eine wunderbare Stadt in toller Landschaft, die Bewohnern wie Besuchern vieles bietet. Wir haben grüne Oasen, eine liebevoll sanierte Altstadt mit Flair, reizvolle Kultur, aber auch alles, was eine lebendige Stadt ausmacht: Einzelhändler, Dienstleister, kleine und mittelständische Unternehmen und eine effiziente Verwaltung. Dadurch ist Grevesmühlen für Investoren und Touristen ebenso attraktiv wie für junge Familien, ältere Menschen. In der Zukunft wird Grevesmühlen noch grüner werden, dem Klimawandel wollen wir unter dem Motto „Stadt ohne Watt“ noch besser begegnen. Die Grevesmühlenerinnen und Grevesmühlener können auch in Zukunft sagen: In unserer Stadt haben wir alles, was wir brauchen. ●

Zwischen damals und jetzt: Grevesmühlen ist stolz auf seine Vergangenheit und fit für die Zukunft. Was sich auch im Stadtbild (hier rechts im Bild ein Blick auf den neuen Teil des Rathauses) zeigt.





Klein-Stadt: Auch vor rund einhundert Jahren wirkte Grevesmühlen (hier: Im Vogelsang) lebendig. Obwohl ein Fotograf damals noch eine Sensation war.

„Habe im Kopf, was andere nicht in den Beinen haben“

Hanne-Lore Böhm ist fast ein Jahrhundert alt. Sie wurde 1923 geboren und ist seither Grevesmühlenerin aus Leidenschaft. In Hanne-Lore Böhms Leben spiegeln sich die Ereignisse des Jahrhunderts, die auch vor der Kleinstadt Grevesmühlen nicht halt machten. In ihrer Kindheit zog der Friseur noch Zähne, im Alter flog sie nach New York, um den Star-Tenor Luciano Pavarotti zu hören. Zwei Dinge konnte sie sich nie vorstellen: ein Leben ohne Musik – und ohne Grevesmühlen.

Wie interviewt man eine fast Hundertjährige? Die Frage beschäftigt bei der Vorbereitung, ist aber sofort vergessen, wenn man Hanne-Lore Böhms Zimmer im AWO Seniorenzentrum Am Wasserturm betritt. Frau Böhm ist hellwach und bestens vorbereitet. Ihre Fotoalben mit den schwarz-weißen Bildern ihres Lebens sind ebenso parat wie die farbigen Erinnerungen in ihrem Kopf. Hören kann Hanne-Lore Böhm nicht mehr so gut – weshalb manche Fragen dieses Interviews aufgeschrieben wurden – aber reden!

Frau Böhm, Sie wurden 1923 geboren, in einer Zeit, an die sich außer Ihnen kaum jemand erinnern kann. Was sind Ihre frühesten Erinnerungen?
Ich war noch sehr klein, zwei Jahre alt, als mein jüngerer Bruder geboren wurde. Als Vater mir das sagte, fragte ich ihn, ob unsere Mutter das schon wüsste. Sie sehen, ich hatte keine Ahnung.

Was machte Ihr Vater, wenn er nicht gerade die Ankunft eines Bruders verkündete?
Vater war Friseur, hier in Grevesmühlen. Unser Geschäft war über Jahrzehnte in der Santower Straße. Für 15 Pfennige konnte man sich bei Vater zum Beispiel rasieren lassen. Notfalls bekam man aber auch einen bösen Zahn gezogen oder wurde zur Ader gelassen. Auch die Behandlung mit Blutegeln gehörte zum Angebot eines ordentlichen Friseurs. So war das damals.

Und wie war Grevesmühlen?
Beschaulich. Damals, in den 1920er Jahren lebten knapp 5.000 Menschen hier, halb so viele wie heute. Man kannte sich, redete miteinander, half sich. Nicht alle hatten Strom und natürlich gab’s kaum Autos und weder Kino noch Fernsehen. Aber ein Radio hatten wir. Vater liebte Musik. Er hatte seine Lehrzeit als Theaterfriseur in Kiel absolviert, da war er täglich mit Schauspielern und Musikern zusammen. Er spielte selbst Geige, war ein großer Anhänger Wagners. Die Liebe zur Musik hat er vererbt.

Auch Ihnen?
Aber ja. Zuhause wurde musiziert, in Schulaufführungen habe ich gesungen, die Arie der Agathe aus dem „Freischütz“ zum Beispiel. Die Wagner-Festspiele in Bayreuth haben wir immer verfolgt. Später, nach der Wende, war ich dreimal in den USA. Einmal war ich auch in der New Yorker Metropolitan Oper, der „Met“, und hörte Pavarotti. Er war nicht mehr der Jüngste, aber gut bei Stimme. ►

Ur-Einwohnerin: Hanne-Lore Böhm ist seit fast 100 Jahren in Grevesmühlen zuhause – und steckt voller faszinierender Geschichten.



Eine sichere Bank

In Grevesmühlen fühle ich mich überall zuhause und Lieblingsorte habe ich viele. Zum Beispiel den Ploggensee, da kann man so schön spazieren gehen. Aber ein ganz persönlicher, mir sehr vertrauter Ort ist die Bank neben meinem Elternhaus, wo ich geboren wurde, in der Santower Straße 1. Hier saß auch meine Mutter gerne, ruhte sich aus, schaute auf die Straße. Früher war an diesem Ort die Stadtbauern-Stelle von Familie Wiechmann. Als diese Ende der 1960er Jahre abgerissen wurde, stellte der Rat der Stadt hier eine Bank auf. Wann immer ich kann – inzwischen wohne ich ja im AWO Seniorenzentrum am Wasserturm – gehe ich heute gerne dort vorbei, ruhe mich ein paar Momente hier aus. Ein besonderer Ort neben dem eigenen Geburtshaus – wer hat das in meinem Alter schon!

Frau Böhm, Sie sind zu schnell! Zurück in Ihre Jugend und nach Grevesmühlen!
Na man los. Dass ich mal in die weite Welt käme, war ja nicht abzusehen. Nach der Volksschule begann ich mit 14 bei der Firma Gustav Ramelow eine Lehre zur kaufmännischen Angestellten. Zwar sprach man bei uns zuhause Platt, aber wir konnten auch Hochdeutsch. Als Lehrling bekam ich die Anweisung: „Fräulein Lüttjohann – so hieß ich damals –, wenn ein Kunde auf Platt grüßt, sagen Sie nicht: ‚Bitteschön, mein Herr, was darf es sein?‘ Da fragt er sich doch: ‚Hest du det in‘ Kopp? Antworten Sie auf Platt!“ Das machte ich dann. Und dachte mir: Ich hab was im Kopf, das haben andere nicht in den Beinen. In den Beinen hatte ich es aber auch, habe immer Sport gemacht, Eiskunstlauf, Weitsprung …

Apropos Kopf: Warum wurden Sie nicht Friseur, wie Ihr Vater?
Ich war zu klein. Konnte den Leuten nicht auf den Kopf gucken. Aber im Laden ausgeholfen habe ich immer, besonders nach dem Krieg.

Wie erinnern Sie sich an den Krieg?
Eine böse Zeit. Mein erster Mann, wir heirateten 1941, war Offizier und fiel in Russland. Ich selbst machte einen Rote-Kreuz-Kurs und hatte Dienst, leistete Erste Hilfe, etwa nach dem großen Luftangriff auf Hamburg, nach dem viele Hamburger obdachlos waren. Und ich half bei der Versorgung von Flüchtlingen und den so genannten Umsiedlern, die auch nach Grevesmühlen kamen, weil sie ihre Heimat verloren haben.

Und Ihre Heimat?
War und ist Grevesmühlen. Ich war hier immer glücklich, schon seit fast hundert Jahren. Hier kenne ich alles, hier hatte und habe ich Freunde, Familie, liebe Menschen. Die Stadt hat sich natürlich verändert, bis 1990 war sie grau, im Winter roch es nach dem Rauch der Briketts. Aber jetzt ist die Stadt wieder so schön geworden, ohne ihr Gesicht zu verlieren. Gegen das Fernweh bin ich gereist, in die Sowjetunion, später nach Frankreich, in die USA. Aber dass ich nach Grevesmühlen gehöre – keine Frage.

Hat man mit fast hundert Jahren noch Träume?
Ja, ich möchte nach Südamerika. Vielleicht klappt’s, wenn ich wieder auf die Welt komme. ●



Familien-Album: Hanne-Lore Böhms Foto-Schätze zeigen auch ein Stück Grevesmühlener Alltagsgeschichte. Links der Traditionelle Festumzug zum „Königsschuss“, vorne die Brüder Horst und Dieter Lüttjohann mit ihrer Mutter. Rechte Seite: Das Elternhaus von Hanne-Lore Böhm in der Santower Straße 1. Hier schnitt ihr Vater den Grevesmühlenern viele Jahre Haare und Bart, was im Abo nur 15 Pfennige kostete. Die Kinder der Familie (rechts unten mit ihrer Mutter) mussten nicht selten im Geschäft helfen.









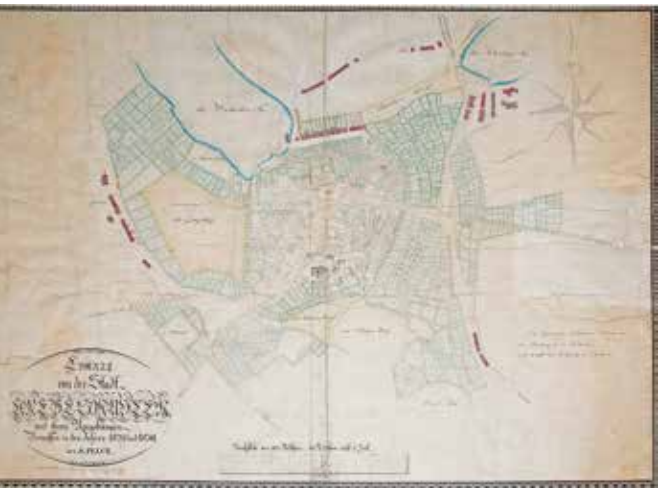



1 2 3 4 5
Abonnements-Karte
F. Lüttjohann, Friseurmeister
Damen- und Herren-Salon
Grevesmühlen, Santower Straße 1
6 7 8 9 10

Historie

Zeugen vergangener Zeiten: das alte Stadtsiegel von 1377 und eine der ältesten Karten von Grevesmühlen und Umgebung, 1830.
Seite 19 ganz oben: Blick auf die Kirche.





Graue Vorzeit: Schon vor Jahrtausenden wohnen Menschen rund um das heutige Grevesmühlen. Urnenfunde aus der römischen Kaiserzeit am Ploggensee und die rund 4.000 Jahre alten Großsteingräber bei Naschendorf und Hoikendorf sind Zeugen dieser Zeit.

Vor rund 1.300 Jahren: Neue Heimat: Nach der Völkerwanderung besiedeln Slawen die Region und finden Wasser, Wald und fruchtbare Böden. Namen wie Degtow, Poischow und Santow (heute Ortsteile Grevesmühlens) erinnern daran.

1230: Premiere: Grevesmühlen (oder „Genewesmulne") wird im Ratzeburger Zehntlehenregister erstmals erwähnt. Das Register ist eine Art Kassensturz des Ratzeburger Bischofs Gottschalk, dem ein Teil des westlichen Mecklenburgs gehört, und beweist: Grevesmühlen ist 1230 bereits ein bekannter Ort und daher wesentlich älter. Die älteste Ansiedlung war – der Name verrät es – eine Müllerei mit einer Wassermühle. Auch wenn der Ort ab jetzt immer wieder in Dokumenten auftaucht, variiert die Schreibweise: Gnewesmulne, Gnewismulne, Gnewesmolen…

13. Jahrhundert: Hoch hinaus: Die Stadtkirche Sankt Nikolai, heute ältestes Gebäude Grevesmühlens, wird gebaut. Bis zum Stadtbrand 1659 hat sie eine Spitze, die von der Ostsee aus zu sehen sein soll. Die Kirche ist Nikolaus, dem Schutzheiligen der Kaufleute, gewidmet. 1868 bis 1870 wird sie umgebaut und erweitert. Den romanischen Taufstein aus Sandstein können Sie aber heute noch sehen. Er steht vor dem Altar.

1314: Aller Länder Herren: Fürsten aus Sachsen, Schwerin, Mecklenburg, Holstein und Rügen schmieden in Grevesmühlen ein Bündnis zur „allgemeinen Aufrechterhaltung von Ordnung und Frieden".

1359: Große Geste: Herzog Albrecht von Mecklenburg bestätigt Grevesmühlen das „Lübische Recht" und damit üppige Handelsfreiheiten. Die Stadt blüht weiter auf, ist aber auch immer wieder Pfandmasse für die mitunter klammen mecklenburgischen Herzöge.

Um 1400: Kleiner Ort, weite Welt: Auch wenn Grevesmühlen an einer wichtigen Handelsstraße der Hanse liegt, profitiert die Stadt kaum vom Fernhandel. Es geht beschaulich zu: Die rund 1.500 Einwohner leben von Handwerk, Land- und Forstwirtschaft. Gehandelt wird allenfalls mit den Nachbarn.

Um 1513: Bürger-Befragung: Weil der Herzog wissen will, womit seine Untertanen ihr Brot verdienen, schickt er seinen Sekretär auch nach Grevesmühlen. Der notiert: 6 Personen sitzen im Rat, es gibt 22 Wollweber, 13 Schneider, 12 Schuhmacher, 10 Schmiede, 9 Knochenhauer, 5 Bäcker…

1525: Klingende Münze: Grevesmühlen bekommt durch Herzog Heinrich V. eine landesherrliche Münzstätte. Geprägt werden unter anderem Orts-Taler, Species-Taler, Ducaten, Goldgülden und Schillinge. Ganz schön verwirrend.

Ab 1540: Glaubens-Bekenntnis: In Grevesmühlen beginnt die Reformation. Erste evangelische Prediger tauchen auf.

1618 – 1648: Finstere Zeiten: Die Blüte der Stadt ist mit dem Dreißigjährigen Krieg vorerst vorbei. Es gibt Brandstiftungen, Plünderungen, Einquartierungen und hohe Kriegslasten. Kurz nach dem Krieg, 1653, wohnen nur noch 453 Menschen in der Stadt.

1649: Tod und Teufel: Ein „als Hexe verrufenes Weib" wird verhaftet, gefoltert und stirbt.

1659: Tod und Feuer: Grevesmühlen brennt. Das

Feuer beginnt am 15.6. morgens um 8 Uhr im Haus des Pastors und erfasst bald die ganze Stadt. Rathaus, Kirche und 114 Bürgerhäuser brennen ab. Etliche Menschen sterben, darunter sechs Kinder. Lediglich 10 Häuser am Ende der Stadt beim Wismarschen Tor bleiben unversehrt.

1667: Mit Pfiff: Grevesmühlen bekommt einen „Stadtmusikus und Kunstpfeifer". Der darf nicht nur bei Hochzeiten die Backen aufblasen, sondern muss auch jedes neue Jahr mit Pfiff begrüßen.

1725: Neu-Bau: Das Rathaus wird neu errichtet. Das alte, 1585 erbaut, war 1659 niedergebrannt. Leider ist das Geld knapp. Der Bürgermeister bittet um Spenden – und bekommt sie.

1729: Feuer und kein Ende: Wieder brennt es in der Stadt. Rathaus und Kirche werden gerettet, aber 83 Häuser und 27 Scheunen zerstört. Der nächste große Brand, 1756, lässt nicht lange auf sich warten.

1770: Steine statt Stroh: Nach den Bränden verhandeln Magistrat und Regierung über die für Grevesmühlen typischen Strohdächer. Argument des Magistrats: Die Grevesmühlener seien zu arm, um sich die geforderten Steindächer leisten zu können (1.000 Steine kosten 15 Taler). Der Kompromiss: Ein Viertel jedes Strohdachs soll durch Steine ersetzt werden.

1786 – 1806: Frischer Wind: Bürgermeister Voß bringt die Stadt auf Trab. Neue Straßen werden gebaut, außerhalb der Stadt entstehen Scheunenviertel und endlich werden die Strohdächer verboten.

1790: Amts-Haus: An der Nordseite des Marktes wird ein fürstliches Haus (ab 1928 Rathaus) gebaut. Früher stand an dieser Stelle ein Schloss.

1797: Pfarr-Haus: In der Kirchstraße wird das Pfarrhaus neu gebaut.

1824: Neue Ordnung: Grevesmühlen bekommt eine neue Stadtordnung und damit eine repräsentierende Bürgerschaft. Allerdings: „Tagelöhner, die kein eigenes Haus haben, dürfen nicht zu eigentlichen Bürgern aufgenommen werden."

1836: Neue Statistik: Grevesmühlen hat jetzt 410 Häuser und 2.441 Einwohner.

1854: Schul-Haus: Die neue Schule am Kirchplatz wird eingeweiht. 452 Kinder teilen sich fünf Klassenräume. In einem Raum werden also rund 90 Kinder unterrichtet. Im Obergeschoss gibt es eine Klasse der Industrieschule und die Wohnung des Rektors. Baukosten: 9.719 Taler.

1856: Karstadt-Gründer: Am 16.2. wird Rudolph Karstadt geboren. Er gründet später den Karstadt-Konzern. Im selben Jahr hat Grevesmühlen schon 3.502 Einwohner und 578 Häuser.

1.6.1870: Am Zug: Mit der Ankunft eines Extrazuges, von einer schnaufenden Dampflok gezogen, beginnt für Grevesmühlen eine neue Zeit. Die Stadt ist jetzt an die Bahnlinie Lübeck-Grevesmühlen-Kleinen angeschlossen. Das feiern die im Extrazug mitgereisten Herren des Schweriner Ministeriums kräftig. Die Grevesmühlener sind hingegen verschnupft: Ihnen hatte man von der feierlichen Eröffnung nichts gesagt. Die Bahnlinie nutzen sie ab jetzt dennoch.

1870 – 1872: Kirch-Umbau: Die Grevesmühlener vergrößern ihre Kirche. Der alte Chor wird abgerissen, das Schiff vergrößert, so dass mehr Sitzplätze entstehen. Auch eine neue Orgel bekommt die Kirche. Einen Teil der Kosten müssen die Grevesmühlener ▶

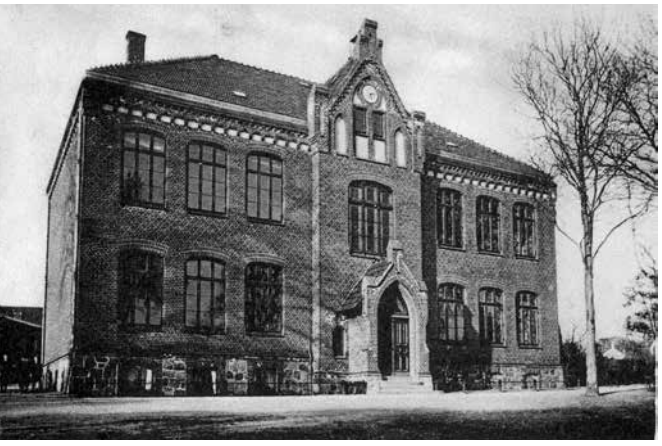



Wismarsche Straße.



Bau-Werke: Kaufmann Callies ließ 1908 die Turnhalle bauen (oben). Unten die damalige Knabenschule.





Einwohner zahlen, auf Jahre verteilt. Einweihung ist am 17.11.1872.

1878: Wind-Kraft: Rudolf Wiechmann baut die Holländer-Windmühle, die noch heute Grevesmühlens Gesicht prägt (siehe Seite 96).

1879: Rechts-Sprechung: Das Großherzogliche Amtsgericht am Sedanplatz wird eingeweiht. Ab jetzt sind Stadtrichter und Bürgermeisteramt getrennt – obwohl am 1.4. ein Jurist Bürgermeister wird.

1893 – 1898: Beste Biere: Die Malzfabrik wird gegründet und gebaut (siehe auch Seite 86). Die ersten Investoren kommen aus Rostock und sorgen dafür, dass in den nächsten Jahren mit der Malzfabrik ein moderner Industriebetrieb entsteht. Jahrelang haben die rund 4.000 Einwohner nur 500 Meter vom Markt entfernt eine riesige Baustelle vor Augen. Aber Geduld und Mühe lohnen sich. Bald ordert sogar Dar es Salaam (heute Tansania) Malz aus Grevesmühlen, aber natürlich auch Brauereien in Lübeck und Hamburg. Die Arbeit in der Fabrik ist hart, aber immerhin bekommen die Beschäftigten drei Liter Schwachbier – pro Tag.

1905: Am Zug: Am 6.6. wird die neue Eisenbahn-Strecke Grevesmühlen–Klütz in Betrieb genommen.

1908: Turn-Halle: Im Herbst erwirbt der Kaufmann Carl Ludwig Callies Gärten am Ende der Bismarckstraße. Im Interesse der Stadt und des Turnvereins lässt er dort eine Turnhalle bauen. Der Turnverein steuert 4.000 Mark bei. Turnen dürfen aber nach der Einweihung am 27.2.1910 nicht nur Vereinsmitglieder, sondern auch die Schülerinnen und Schüler Grevesmühlens. Für sie ist ab jetzt Turnunterricht Pflicht.

1914: Kriegs-Beginn: Am 1.8. um 18.10 Uhr empfängt das Rathaus ein Telegramm: „Mobilmachung befohlen. Erster Mobilmachungstag der 2. August." Damit beginnt auch für die Grevesmühlenerinnen und Grevesmühlener der Erste Weltkrieg. Die Liste der bis 1918 Gefallenen ist lang. 240 Familien aus Grevesmühlen und Umgebung verlieren enge Angehörige.

November 1918: Soldatenrat: In der Großen Seestraße 3 arbeitet der Grevesmühlener Arbeiter- und Soldatenrat. Die Schlagzeile der „Grevesmühlener Zeitung" vom 1.11.: „Abdankung des Kaisers. Ebert Reichskanzler. Die Revolution in Berlin hat gesiegt." Zwei Wochen nach dem Kaiser streicht auch Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin die Segel.

1921: Gas-Werk: Die Stadt kauft das örtliche Gaswerk für 37.000 Mark.

1921/22: Auf-Bau: Nach Plänen von Stadtbaumeister Karl Kramer entsteht das Amtshaus (heute Goethestraße). Ab 1934 dient es als Finanzamt, zwischen 1952 und 1991 ist es sowjetische Kommandantur. Inzwischen saniert, wird es zwischen 1994 und 2005 von der Stadtverwaltung auch als Rathaus genutzt.

Dezember 1922: Suppen-Küche: Eine Notstandsküche wird in Grevesmühlen eingerichtet. Wieder greift Kaufmann Callies als Sponsor tief in die Tasche. Beamte, Angestellte und Arbeiter geben pro Monat den Lohn einer Arbeitsstunde für die Notstandsküche.

1923: Geld-Rausch: In Deutschland galoppiert die Inflation. Auch in Grevesmühlen: Im Juli 1923 bekommt die Kapelle, die beim Schützenfest aufspielt, als Honorar eine halbe Million Mark. Die Grevesmühlener Hausdiener verlangen für das Ausspannen der Pferde lieber Naturalien: ein Pferd = ein Hühnerei.

28.2.1925: Schul-Einweihung: Ab jetzt hat Grevesmühlen eine „Städtische Höhere Knaben-

und Mädchenschule" (Reformrealgymnasium). Drei Jahre später gehen 84 Schüler und 51 Schülerinnen auf die Schule, offenbar nicht alle vorbildlich. Direktor Dr. Werth an die Eltern: „Eine Reihe von Beschwerden über das ungehörige Betragen einiger Schüler in den dunklen Anlagen gab unserem Kollegium den letzten Anlass, die Eltern der Schüler zu bitten, ihre Kinder abends nach 6 Uhr nicht mehr auf die Straße zu lassen …"

Februar 1930: Weiter-Bau: Direktor Dr. Werth freut sich über eine neue Aula, die auch Zeichensaal und Musikzimmer sein soll. Die Knabenschule bekommt einen neuen Anbau.

8.3.1931: Ton-Film: Erstmals wird in Grevesmühlen ein Tonfilm gezeigt. „Der Bergführer von Zakopane" läuft in den Schützenhaus-Lichtspielen. Die Grevesmühlener Zeitung verspricht: „100 % Sprache, 100 % routinierte Darstellungskunst, 100 % Spannung".

September 1932: Museums-Beschluss: Die Plattdeutsche Gilde beschließt, ein Heimatmuseum einzurichten. Der Rat der Stadt ist einverstanden und bietet einen Raum im Rathaus an.

31.1.1933: In Berlin wird Hitler Reichskanzler – und wie überall werden auch in Grevesmühlen schon kurz darauf KPD-Mitglieder verhaftet. Die Bewohner der Straße am Ziegelhof möchten schon im März 1933 ihre Straße in „Adolf-Hitler-Straße" umbenennen.

1934: Kreis-Gründung: Der Kreis Schönberg mit den Ämtern Grevesmühlen und Schönberg wird neu gegründet, Kreisstadt: Schönberg.

September 1936: Fund-Stücke: In der Kiesgrube am Ploggensee werden bei Ausgrabungen rund 2.000 Jahre alte Urnen gefunden.

1937: Stadt-Statistik: Grevesmühlen hat 1.074 Wohnhäuser, 5.409 Einwohner, jährlich 2 Krammärkte, monatlich 2 Schweine- und Ferkelmärkte, 7 Schankwirtschaften, 9 Branntweinhandlungen, 1 Ziegelei, 2 Betonwerke, 2 Sägewerke, 1 Maschinenfabrik, 1 Seidenschirmwerk, 2 Fischereien.

1.9.1939: Kriegs-Beginn: Während Hitler den Zweiten Weltkrieg beginnt, scheint das Leben in Grevesmühlen zunächst in ruhigen Bahnen weiterzugehen. Es finden Märkte und Feste statt. Nur die Schützenzunft sieht das jährliche Schützenfest in Gefahr. 30 ihrer Mitglieder „stehen im Felde".

1940: Schand-Tat: Der ehemalige jüdische Friedhof am Weg nach Grenzhausen (heute Vielbecker Weg) wird zerstört. Die Jüdische Gemeinde hatte ihn 1877 angelegt, 1948 wird der ehemalige Friedhof zur Gedenkstätte. Ein Gedenkstein erinnert: „1940 aus Rassenhass von den Nazis zerstört. Aus Menschenliebe von den Demokraten geehrt, 1948".

Ab 1943: Kriegs-Gefangene: Die Malzfabrik dient als Verpflegungslager für die Wehrmacht. In der Schlosserei der Fabrik werden französische Kriegsgefangene untergebracht.

Ab Dezember 1943: Auf der Flucht: Immer mehr Flüchtende und Ausgebombte (zum Beispiel aus Hamburg) kommen nach Grevesmühlen. Ab Frühjahr 1944 entsteht für sie die „Behelfssiedlung Hamburger Ring".

Mai 1945: Kriegs-Ende: Mit dem Einmarsch amerikanischer Truppen endet in Grevesmühlen am 3.5. der Zweite Weltkrieg. Einige Tage später übernehmen Engländer die Stadt.

Juni 1945: Besetzung: Die Rote Armee besetzt Westmecklenburg und Grevesmühlen. ►

Ansichts-Sache: Blick vom Vielbecker See auf die Grevesmühlener Altstadt. Unten der Markt, 1957.











1.11.1945: Marken-Ware: Ab jetzt gibt es auch in Grevesmühlen Lebensmittelmarken. Das bleibt so bis Mai 1958. Anfangs bekommt ein Arbeiter zum Beispiel täglich 350 g Brot, 25 g Fleisch und 10 g Fett.

3.10.1947: Bau-Arbeiten: Die „Landes-Zeitung" schreibt: „Grevesmühlen kann als einer der wenigen Orte im Kreis Schönberg eine erfreulich rege Bautätigkeit aufweisen." Es entstehen eine neue Käsefabrik, eine Bäckerei und Siedlungen am Ploggensee und am Vielbecker See. Allerdings ist Baumaterial knapp.

2.8.1949: Kreis-Stadt: Grevesmühlen wird Kreisstadt im Land Mecklenburg.

12.10.1949: Gründungs-Feier: Im Gesellschaftshaus wird die Gründung der DDR (7.10.1949) gefeiert.

Winter 1951/52: Strom-Sperre: Um Strom zu sparen, ist Grevesmühlen in fünf Strombezirke eingeteilt. In jedem Bezirk wird an je einem Wochentag von 17 bis 20 Uhr der Strom abgestellt.

1952: Neu-Gründungen: Die Länder werden aufgelöst, Grevesmühlen liegt jetzt im neu geschaffenen Bezirk Rostock und bleibt Kreisstadt. Neu gegründet wird auch der VEB „Diamant"-Bekleidungsindustrie. Er mausert sich schnell zum wichtigsten Industriebetrieb von Stadt und Kreis.

1957 – 1967: Neu-Bau: Mit dem AWG-Viertel am Questiner Weg entsteht über die Jahre das erste Neubau-Viertel der Stadt.

1958: Perspektiv-Plan: Die Stadt berät und beschließt für die nächsten Jahre ehrgeizige Ziele, unter anderem den Neubau der Schuhfabrik am Grünen Weg, den Anschluss aller Ortsteile an Gas- und Wasserversorgung, eine bessere Kanalisation, den Bau einer Mittelschule mit Turnhalle, die Gründung einer Volksmusikschule und die Einrichtung eines Gartenlokals im Gesellschaftshaus.

1.9.1961: Schul-Beginn: Mit der Schule am Tannenberg wird der erste Schul-Neubau nach 1945 eingeweiht. Im ersten Jahr unterrichten 20 Lehrer 13 Klassen mit 433 Schülern.

1.4.1963: Kein Scherz: Die Zwischengenossenschaftliche Bauorganisation (ZBO) „Vorwärts" Grevesmühlen wird gegründet. Sie kümmert sich in den nächsten Jahrzehnten um die Neubauten in der Landwirtschaft.

23.5.1966: Friedens-Fahrt: Die 13. Etappe der internationalen Friedensfahrt Prag-Warschau-Berlin führt durch Grevesmühlen. Die Fahrer werden von den Grevesmühlenern bejubelt – und die Stadt vom DDR-Fernsehen gefilmt.

1968: Betriebs-Gründung: Der VEB Kombinat Getreidewirtschaft eröffnet einen Betriebsteil in der Lübecker Straße.

1970 – 1974: Neu-Bau: Am Ploggenseering entsteht in zwei Etappen ein Neubau-Viertel.

1970: Feierabend-Brigade: Der 1959 am Rand des Tannenbergs gebaute Kindergarten III wird zu klein. Eine Feierabend-Brigade der PGH „Kreihnhorst" schafft mit einem Erweiterungs-Bau Platz für 20 weitere Kinder.

1975: Einwohner-Zahl: Grevesmühlen hat 11.924 Einwohner.

1976: Grevesmühlen bekommt ein „Versorgungszentrum" mit Restaurant und Kaufhalle.

3. – 11.6.1976: Jubiläumsfeier: Grevesmühlen feiert seinen 750. Geburtstag mit einer Festwoche.

1978 – 1981: Noch ein Neu-Bau: Das Neubau-Viertel Grüner Ring/Kastanienallee entsteht.

1980: Eigen-Heime: 16 Einfamilienhäuser werden gebaut und bezogen.

1983: Um-Bau: Mit der Rekonstruktion der ehemaligen Gaststätte „Stadt Lübeck" (Bahnhofstraße 1) wird das erste Gebäude Grevesmühlens behindertengerecht umgebaut.

1987: Aus-Dehnung: Mit dem Neubauviertel „Am Wasserturm" wächst die Stadt weiter.

1989/1990: Große Veränderungen: Am 9.11.1989 werden die Grenzen der DDR zur BRD geöffnet. Am 6.5.1990 finden die ersten freien Wahlen statt. Die Stadtvertretung beschließt, volkseigenes in kommunales Eigentum zu überführen. Nach der Wiedervereinigung am 3.10.1990 bleibt Grevesmühlen Kreisstadt im neuen Bundesland Mecklenburg-Vorpommern.

1991: Großer Schritt: Am 10.6. beschließen die Stadtvertreter das „1. Maßnahmeprogramm zur städtebaulichen Sanierung der Grevesmühlener Altstadt". Damit fällt der Startschuss für eine umfassende Erneuerung der Stadt in den nächsten Jahren und Jahrzehnten, bei der auch Mittel der Städtebauförderung helfen.

1993: Malz-Fabrik: Die ehemalige Malzfabrik wird als Einkaufs- und Verwaltungszentrum eingeweiht.

1994: Ein-Züge: Das Gebäude in der Goethestraße 1 wird neues Rathaus. Das Heimatmuseum zieht in der Großen Seestraße 1 ein. Grevesmühlen hat 11.200 Einwohner und wird Kreisstadt des neuen Großkreises Nordwestmecklenburg.

1997: Um-Zug: Das seit 1928 genutzte Rathaus am Markt wird Amtsgericht.

1998: Fertig-Stellung: Der neue Rathaus-Komplex hinter dem Amtsgericht ist fertig.

2001: Neuer Glanz: Das Amtshaus am Markt (also das frühere Rathaus) wird saniert und 2005 Teil des Rathaus-Komplexes.

2006: Museums-Haus: Das Museums- und Vereinshaus am Kirchplatz 5 wird eingeweiht und an die Stadt übergeben.

Juni 2007: Open-Air: In der Schweriner Landstraße öffnet das neue Freilichttheater „Piraten-Open-Air".

2007: Kirch-Platz: Der im Rahmen der Altstadtsanierung neu gestaltete Kirchplatz ist fertig.

2008: Elefanten-Brunnen: Zwei Stettiner Architekturstudenten hatten eine Idee für ein deutsch-polnisches Kunstprojekt. Das Ergebnis dieses Projektes: der Elefanten-Brunnen. Er steht ab jetzt am Eingang zur Bürgerwiese.

2009: Gewerbe-Gebiet: Das Gewerbe- und Industriegebiet „Nordwest" mit etwa 22 Hektar zu bebauender Fläche wird erschlossen.

2011: Hoch hinaus: Die Sanierung des Kirchturms der St.-Nikolai-Kirche ist abgeschlossen. Dank der neuen Treppe können Besucher den Turm jetzt besteigen. Im selben Jahr wird das modernisierte und erweiterte Sportlerheim am Tannenberg fertig. Und der ehemalige Speicher in der Kirchstraße wird zu einem Psychosozialen Zentrum umgebaut.

2011/2012: Schwimm-Spaß: Die Badeanstalt wird wiedereröffnet und vom Freibadverein übernommen. Ein neuer Steg wird gebaut.

2012: Hof-Gesellschaft: Die Stadt Grevesmühlen kauft das Empfangsgebäude des Bahnhofs und den Güterbahnhof. Beide werden zum BürgerBahnhof, einem Treff für die Grevesmühlener und ihre Gäste, ausgebaut.

2013: Schöner lernen: Die rund drei Jahre dauernde Sanierung der Grundschule am Ploggenseering ist abgeschlossen.

2017: Der BürgerBahnhof mit Jugendzentrum, sozialen und gastronomischen Einrichtungen und Räumen für Veranstaltungen wird eröffnet.

2019: Modell-Projekt: Grevesmühlen wird eine von 13 Modellstädten im Förderprojekt „Smart Cities made in Germany". Seither entwickelt die Stadt verstärkt digitale Modelle. Es entsteht die „Digitale Stadt Grevesmühlen GmbH", die die Projekte nach Ablauf der Förderung weiterführen soll.

2021: Bahnhofs-Gelände: Die Neugestaltung des Bahnhof-Umfelds beginnt.

2022: Baubeginn des Schulcampus' ●

Seite 22
Stadt-Ansichten: Am Markt, Ploggensee-Ring (damals Wilhelm-Pieck-Ring) in den 1970er Jahren, Versorgungszentrum mit Krähenbrunnen.

„Mein Herz hängt am Archiv“

Auf diesen Titel wäre wohl selbst der Papst neidisch: Alexander Rehwaldt ist „Leiter des Amtes für Kultur, Bildung und Soziales der Verwaltungsgemeinschaft Stadt Grevesmühlen und Amt Grevesmühlen-Land“. Klingt großartig – ist es auch. Was der ellenlange Titel jedoch nicht verrät: Alexander Rehwaldt kennt sich auch bestens im Stadtarchiv aus.

„Zur Freude und Erholung“ – der Pelzerhain

Neben dem Unternehmen der Familie Callies war die Firma Pelzer Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts das zweite große Kaufmannsgeschäft (Kolonial-, Eisen- und Kurzwaren, Wein und landwirtschaftliche Maschinen) in und um Grevesmühlen. In seinem Testament stiftete August Pelzer der Stadt 1904 eine Fläche von rund fünf Hektar, ein Kapital von 3.000 Mark und mehrere Ackerstücke für die Anlage eines Parks. Dieser sollte allen Grevesmühlenern „zur Freude und Erholung“ dienen und – so legte es der Stifter ein bisschen eigennützig fest – Pelzerhain heißen. Gesagt, getan, der Pelzerhain wurde überwiegend mit Nadelgehölzen bepflanzt. Auf dem Hauptweg erinnerte ein Gedenkstein an den Stifter. Nach Norden schloss sich eine von Linden umgebene Lichtung an, die als Rast- und Ruheplatz gedacht war. Heute ist nur der Hauptweg und der Verbindungsweg zum Wanderweg um den Vielbecker See begehbar. Ein besonderer Ort zum Ausspannen im Grünen ist der Pelzerhain aber allemal. Zum 100. Jubiläum, im Juli 2007, haben wir dort ein Fest samt Familienpicknick organisiert, das nebenbei auch mein Einstand in Grevesmühlen war. Auch deshalb liegt mir der Pelzerhain bis heute besonders am Herzen.

Fast wäre Alexander Rehwaldt Bauer geworden. Oder Lehrer. Heute gräbt er als Stadtarchivar in den Tiefen der Ortsgeschichte nach fast vergessenem Wissen. Dabei fördert er auch manch Kurioses zutage. Kein Wunder, dass ein Gespräch mit ihm keineswegs staubtrocken ist. Denn obwohl Alexander Rehwaldt viel mit Akten zu tun hat, sind es doch die kleinen Anekdoten am Rande der großen Geschichte, die ihn besonders faszinieren. Was gewiss auch mit seinem Lebensweg zu tun hat.

Herr Rehwaldt, zur Vorbereitung habe ich mich durch die dreibändige Stadtchronik gelesen und dabei gestaunt: Die Weltgeschichte spiegelt sich durchaus in der Grevesmühlener Stadtgeschichte – Kriege, Flucht und Feuersbrünste. Aber es gibt auch manches Kleinklein: die Tagungen des Schützenvereins, die Aktivitäten des Turnvereins, die Schulchronik …

Auch daraus besteht Regionalgeschichte. Sie ist nichts Abstraktes, nichts, was von außen geschieht, sondern von innen gemacht wird. Und von innen heißt: von Menschen. Das Menschliche daran ist für mich besonders spannend.

Haben Sie ein Beispiel?

Ein Beispiel ist der Pelzerhain am Vielbecker Weg, ein für mich besonderer Ort (siehe Artikel ganz links), den es ohne die Kaufmannsfamilie Pelzer nicht geben würde. August Pelzer wurde nicht ohne Grund der erste Ehrenbürger Grevesmühlens. ►

Spuren-Sucher: Selbst in der Natur – hier im Pelzerhain – entdeckt Alexander Rehwaldt Spannendes aus der Vergangenheit.









Oder nehmen Sie die Geschichte der Stadtsiegels. Als ich 2006 die ausgelagerten Grevesmühlener Stadtbestände verzeichnete, machte mich der damalige Leiter des Landeshauptarchivs, Andreas Röpcke, darauf aufmerksam, dass sich dort die beiden Grevesmühlener Siegelstempel aus dem 14. Jahrhundert befänden. Großes Erstaunen in Grevesmühlen: ein Siegelstempel, der größere, befand sich doch in Besitz der Sparkasse Mecklenburg-Nordwest, die ihn in den 1990er Jahren von einem Privatmann gekauft und in ihren Geschäftsräumen ausgestellt hatte. War dieser eine Fälschung?

Klingt nach Krimi …

… mit Happy End: Das Siegel, das sich im Besitz der Sparkasse befand, war echt, wie ein Gutachten 2008 bewies. Die Sparkasse gab es zum 750-jährigen Stadtjubiläum 2012 an Grevesmühlen zurück.

Aber wie kam die Fälschung nach Schwerin?

Plural, die Fälschungen. Denn es existierte in der dortigen Sammlung auch eine Kopie des kleineren, sogenannten Sekretstempels. Beide stammten aus dem Nachlass des Regierungsbeamten Carl Teske. Er hatte als Autodidakt 1885 ein Buch über mecklenburgische Wappen veröffentlicht. Zwei Jahre nach Erscheinen dieses Buches ließ er sich unter einem Vorwand die Original-Siegel von den Grevesmühlener Stadtoberen schicken. Erst fünf Wochen später gab er sie zurück – Zeit genug, um Kopien anfertigen zu lassen. Nach dem Tod Teskes 1894 kaufte das Schweriner Museum seinen Nachlass – mit den für die Originale gehaltenen Kopien.

Fall gelöst.

Nicht ganz, das Original des kleineren Siegels ist bis heute verschwunden. Über seinen Verbleib können wir nur spekulieren. Doch zugegeben, Geschichte ist nicht immer so kriminalistisch. Die zum Teil detektivische Arbeit des Archivars, der Informationen prüft und Zusammenhänge herstellt, ist für mich aber ein großer Reiz. Glück und Zufall spielen dabei auch eine gewisse Rolle. So stießen Bauarbeiter, die in der Wismarschen Straße die Fernwärmeleitung verlegten, plötzlich auf alte Steine, die ihre Arbeit behinderten. Erst beim Blick in die alten Bauakten zeigte sich dann: Hier muss das Stadttor gestanden haben, das Wismarsche Tor. Erst durch diesen Zufallsfund beim Legen der Fernwärmeleitung erschloss sich uns der vollständige Verlauf der alten Stadtmauer.

Vermutlich wird niemand als Archivar geboren. Wie war’s bei Ihnen?

Ich kann Ihre Vermutung bestätigen.

Aha. Ich würde aber gern mehr über Ihre Geschichte erfahren. Sie sagen ja selbst: das Menschliche ist wichtig.

Meine Geschichte ist aber nicht so spannend: 1969 in Rostock geboren, in Bad Doberan aufgewachsen und dort verwurzelt. Nach der Schule von 1986 bis 1989 Ausbildung zum Facharbeiter für Pflanzenproduktion/Pflanzenbau …

Stop! Hier wird’s spannend. Sie wollten Bauer werden?

Vor allem wollte ich in der Region bleiben und zunächst einen bodenständigen Beruf lernen. Keine schlechte Idee, denn während der Ausbildung habe ich Freunde fürs Leben kennengelernt und auch eine Frau, die später meine Frau wurde. Sozusagen zwischen Steinesammeln, Rübenhacken und Treckerfahren.

Waren Sie nur auf dem Acker – oder auch mal in Grevesmühlen?

Tatsächlich kamen einige Freunde aus Grevesmühlen, die mich ab und an zu Feten einluden, in den Jugendklub, ins Gesellschaftshaus. Grevesmühlen hat

mich an Bad Doberan erinnert, ich fühlte mich gleich zuhause. Diese kleinen Städte sind in gewisser Weise in sich geschlossene Welten. Die gibt es auch anderswo, aber ich wollte immer in Mecklenburg-Vorpommern bleiben. Als ich in Berlin war, fuhr ich anfangs jedes Wochenende nach Bad Doberan.

Was machten Sie in der Hauptstadt?
Ich wollte Lehrer werden, studierte Anglistik und Slawistik. Das lag ein bisschen in der Familie, mein Vater war Slawist. Gleichzeitig interessierte mich auch Geschichte, vor allem die neuere und neueste. Nach dem Zivildienst in Kühlungsborn begann ich 1994 ein Geschichtsstudium. Für meine Magisterarbeit verband ich meinen Hang zu Geschichte, zur Landwirtschaft und zur Region. Der Titel der Arbeit: „Die Kollektivierung der Landwirtschaft im Bezirk Schwerin".

Gibt es Gemeinsamkeiten zwischen einem Landwirt und einem Historiker?
Beide müssen tief graben. Wie sehr, merkte ich, als ich 1998 meinen ersten Studentenjob im Landeshauptarchiv Schwerin begann. Später, ab 2004, war ich dort im Archiv beschäftigt. Dieses Graben nach Fakten aus der Vergangenheit lag mir. Aber es sollte kein Selbstzweck sein, ich wollte andere daran teilhaben lassen. Deshalb begann ich bald, zu veröffentlichen, auch für Zeitungen zu schreiben.

Sie haben hier ab 2006 das Grevesmühlener Archiv mit aufgebaut. Was haben die Grevesmühlenerinnen und Grevesmühlener davon?
Es stimmt, wir haben hier das Archiv aufgebaut, ein Teil davon lagerte zuvor im Schweriner Hauptarchiv. Es ist ein öffentliches Archiv. Das heißt, jeder kann zu uns kommen und recherchieren, sei es, dass er Licht in seine eigene Familiengeschichte bringen oder wissenschaftlich arbeiten will. Wir gehen auch in die Schulen der Umgebung, um Kinder für die Geschichte Grevesmühlens zu interessieren.

Nun sind Sie seit 2019 Leiter des Amtes für Kultur, Bildung und Soziales. Haben Sie noch Zeit fürs Archiv?
Zu selten, aber ein, zwei Mal pro Woche versuche ich, dort zu sein. Mein Herz hängt am Archiv.

Von der Vergangenheit in die Gegenwart: Wie blicken Sie heute, nach 30 Jahren Stadterneuerung, auf den Ort?
Mit Staunen und Respekt. Es ist beeindruckend, wieviel die Menschen hier auf die Beine stellen. Und das, obwohl Grevesmühlen weder ein Schloss noch die Ostsee vor der Tür hat. Die Mittel aus der Städtebauförderung waren zweifellos wichtig – aber ohne das Engagement der Bürgerinnen und Bürger, ohne Zusammenhalt, Mut und Kreativität wäre das nicht möglich. ●









An historischer Stelle: Rathaus und Rathausplatz

Wer Grevesmühlen für sich entdecken will, sollte dort beginnen, wo sich die Stadt von ihrer schönsten Seite zeigt, wo sich der Zauber der Vergangenheit mit lebendiger Gegenwart, historisches Flair mit modernen Akzenten mischt. Beginnen wir unsere Tour also am Rathausplatz. Hier steht das heutige Rathaus, Herz der Stadt und Sitz der Stadtverwaltung, mit liebevoll sanierter Fassade samt Portal und seinem modernen, gläsernen Anbau auf historischem Boden. Einst befand sich an dieser Stelle das landesherrschaftliche Schloss, das im 17. Jahrhundert Opfer einer der vielen Stadtbrände wurde. In nur wenigen Jahren, von 1786 bis 1790 bauten die Grevesmühlener Bürger hier ihr Amtsgebäude. Bis 1928 diente das Gebäude als Amt, danach war es bis 1952 Rathaus. In diesem Jahr zogen Bürgermeister und Verwaltung in das dem Rathausplatz gegenüberliegende Gebäude, das heute als saniertes „Altes Rathaus“ (siehe Seite 32) eine gute Figur macht. Das ehemalige Amtsgebäude hingegen wurde Sitz der Volkspolizei. Die umfangreichen Sanierungsarbeiten an dem damals rund 200 Jahre alten Gebäude begannen 1996, dauerten bis 1999 und kosteten rund 2,6 Millionen Euro, die zum größten Teil aus Mitteln der Städtebauförderung stammten. Weitere Maßnahmen folgten, etwa für den Bau der Rotunde (Gesamtkosten 1,2 Millionen Euro) und der Tiefgarage (1,5 Millionen Euro), und waren 2000 abgeschlossen. (Während der Sanierung fand die Stadtverwaltung bis 2005 vorübergehend ein neues Zuhause im ehemaligen Amtshaus in der Goethestraße 1, siehe Seite 48). Seit 2005, nach einem fünfjährigen Intermezzo als Sitz des Amtsgerichts, nutzt die Stadt das Gebäude seit 2005 als Rathaus. Bürgermeister Lars Prahler: „Es ist Ihr Rathaus. Nehmen Sie es und uns in die Pflicht. Wir sind ein Haus, das allen offen steht.“ ●





„Offenes Haus“: Das heutige Grevesmühlener Rathaus wechselte Funktion und Gesicht, blieb sich aber treu. Heute verbindet es, liebevoll saniert und um einen modernen Bau erweitert, Geschichte und Gegenwart.




HOTEL · RESTAURANT
Altes Rathaus

Wechselvolle Geschichte: das „Alte Rathaus“

Dem jetzigen Rathaus fast genau gegenüber liegt das historische Rathaus Grevesmühlens. Ähnlich wie sein Pendant auf der anderen Seite des Platzes erstrahlt es heute in neuem Glanz und beeindruckt mit seiner wechselvollen, über 300 Jahre alten Geschichte. Erbaut wurde das Gebäude 1715. Werfen Sie einen Blick auf den Wappenschmuck über dem Portal (siehe Seite 6). Dieser ist deutlich älter als das Haus und geht auf das Jahr 1585 zurück. Links sehen Sie das mit dieser Jahreszahl versehene alte Stadtwappen von Grevesmühlen, das von 1350 bis 1897 galt. In der Mitte prangt das mecklenburgische Wappen aus dem 16. Jahrhundert. Ganz rechts wacht der Greif des Grevesmühlener Stadtgerichts, der bis 1897 auch als Siegel diente. In diesem neuen Glanz präsentiert sich das „Alte Rathaus“ seit 2000. Fünf Jahre lang war es saniert worden, zum größten Teil (1,1 Millionen Euro) aus Mitteln der Städtebauförderung. ●

Damals wie heute: Das 1715 erbaute „Alte Rathaus“ prägte den Grevesmühlener Markt. Heute sind die Pferdedroschken verschwunden, aber das Gebäude ist nach wie vor ein Ort für Begegnungen.



Glanzvolle Zeiten: die ehemalige „Villa Callies“, August-Bebel-Straße 3

Keine Frage, das Gebäude in der August-Bebel-Straße 3 war jahrelang ein „Problemfall“ und ist heute sicher eines der schönsten in Grevesmühlen. Ganz gewiss eines mit spannender Geschichte. Obwohl seit 2021 Sitz der WOBAG (die Wohnungsbau- und Verwaltungsgesellschaft sanierte das einst herrschaftliche Haus aus eigenen Mitteln), kennen es die meisten bis heute als „Villa Callies“. Die Familie Callies war eine der einflussreichsten Familien der Stadt. In der Stadtchronik taucht ihr Name gefühlt auf jeder dritten Seite auf. Dabei waren sie streng genommen „Zugezogene“: 1865 hatte die Kaufmannsfamilie ihren Firmensitz von Dassow nach Grevesmühlen verlegt und wurde mit Sägewerk und Getreide- sowie Düngemittel-Handel schnell zum wichtigsten Arbeitgeber der Stadt – was sich auch für die Unternehmerfamilie bezahlt machte. 1880 beschloss der Chef Friedrich Ludwig Christian Callies den Bau einer repräsentativen Villa. Zwei Jahre später war das Gebäude in der damaligen Lübschen Straße fertig (der Sozialist August Bebel, nach dem die Straße heute benannt ist, war damals den meisten noch ein rotes Tuch). Mit seiner neobarocken Fassade, dem Eckgiebel und den Reliefbildern am Dachgesims fiel die Villa durchaus aus dem kleinstädtischen Rahmen. Bis zur Enteignung 1948 diente sie Familie Callies als Wohnhaus und Kontor. Danach war sie bis 1990 Sitz des Rates des Kreises und bis 1993 Sitz des Landkreises. Inzwischen grüßt das vor 140 Jahren über dem Giebel angebrachte „Salve“ die Kunden der WOBAG. ●

Am runden Tisch: Mitarbeiter der Firma Callies, nach 1945 (unten).
Herrschaftliches Haus: Die ehemalige „Villa Callies“ in der August-Bebel-Straße strahlt in neuem Glanz und ist heute Zuhause der WOBAG Grevesmühlen (rechts).




WOBAG

Wege in die weite Welt: das ehemalige Postamt, August-Bebel-Straße 7-11

Während die „Villa Callies" in der heutigen August-Bebel-Straße 3 einst nur Freunden und Kunden offenstand, war das prächtige Backsteingebäude ein paar Häuser weiter für alle Grevesmühlener gedacht. Mehr noch, es sollte die Kleinstadt mit der weiten Welt verbinden. Kaum war die „Villa Callies" 1882 fertig, begannen hier die Bauarbeiten. Vier Jahre später stand der zweigeschossige Bau aus roten Klinkern, der als „Kaiserliches Postamt" nicht nur einen repräsentativen Namen hatte. Die gotisch anmutende Architektur mit den Giebeln über den Eingangsbereichen überlebte nicht nur den Kaiser, sondern war auch Spiegel technischer Neuerungen: Bald konnten die Grevesmühlener hier nicht nur Karten und Briefe verschicken, sondern auch mit aller Welt telefonieren und telegrafieren. 1969 wurde die Schalterhalle erstmals modernisiert (1998 ein weiteres Mal), 1994 – 1996 Dach und Fassade, aber bis April 2007 blieb die Post in diesem Gebäude. Es ist bis heute mehr als ein roter Farbtupfer im Stadtbild. ●





Draht zur Welt: das einstige Kaiserliche Postamt (links um 1900, rechts um 1904) verband die Kleinstadt Grevesmühlen mit der großen Welt. 120 Jahre später ist das rote Backstein-Gebäude mehr als ein hübscher Farbtupfer im Stadtbild.


POSTAMT



Ausflüge mit Aussicht: der Hohe Schönberg

Ein Kindheitsort war für mich der Hohe Schönberg, knapp 20 Kilometer vor den Toren von Grevesmühlen. Meine Eltern fuhren mit mir und meinem Bruder oft dorthin. Warum? Von dort konnte man die Spitzen der Kirchen Lübecks sehen. Mein Vater war in Lübeck zur Schule gegangen. Jetzt lag der Ort vor der Grenze, war für uns unerreichbar. Aber immerhin hatten wir die schöne Aussicht und stellten uns vor, wie das Leben in Lübeck wohl wäre. Übrigens war ich am 9. November 1989 just zu einem Vortrag in Lübeck. Am Abend fiel die Mauer und am nächsten Morgen besuchten mich die Eltern und mein Bruder mit seiner Familie in Lübeck. Zwar muss heute keiner mehr auf den Hohen Schönberg klettern, nur um Lübeck sehen zu können, aber der Ort hat noch immer seinen Reiz. Auch für mich.

„Es bleibt meine Heimat"

Professor Jörg Hinrich Hacker war Präsident des Robert-Koch-Instituts (RKI) und Präsident der Nationalen Akademie der Naturforscher Leopoldina. Als international renommierter Biologe hat der Grevesmühlener Ehrenbürger die Welt gesehen – aber seine Heimat nie vergessen.

Der Lebenslauf von Jörg Hinrich Hacker und eine Liste seiner Auszeichnungen würde Seiten füllen. Ein paar Zeilen müssen reichen:

- **1952 in Grevesmühlen geboren**
- **1970 – 1974: Biologie-Studium an der Universität Halle**
- **1979: Promotion, 1986: Habilitation**
- **1988 – 1993: Professor für Molekularbiologie an der Universität Würzburg**
- **1993 – 2008: Lehrstuhl-Inhaber für Molekulare Infektionsbiologie**
- **2008 – 2010: Präsident des RKI (Robert-Koch-Institut)**
- **2009 – 2020: Präsident der Nationalen Akademie der Naturforscher Leopoldina**

Prof. Hacker war im wissenschaftlichen Beirat des Generalsekretärs der Vereinten Nationen und ist u. a. Ehrendoktor der Universitäten Tel Aviv (Israel), Pécs (Ungarn) und Umea (Schweden). Er lebt in Berlin, fühlt sich aber in Mecklenburg zuhause. Warum?

Herr Professor Hacker, könnten wir unser Interview auf Plattdeutsch führen?

Wenn Sie unbedingt wollen. Aber ich bin da etwas aus der Übung. Bleiben wir bei Hochdeutsch?

Einverstanden. Sie wurden am 13. Februar 1952 in Grevesmühlen geboren und gingen dort zur Schule. Sprachen Sie zuhause Platt?

Zuhause eigentlich nicht. Aber mein Vater war Elektromeister und hatte ein Ladengeschäft in Grevesmühlen. Meine Mutter war gelernte Apothekenassistentin, hatte aber ein Schuhgeschäft. Als Kind und Jugendlicher half ich in beiden Läden mit. Entweder schleppte ich mit meinem Vater Fernseher. Oder ich passte auf die Schuhe im Laden auf. Etliche Grevesmühlener, aber vor allem Kunden, die vom Land in den Laden kamen, sprachen mit meinen Eltern, meinem Bruder und mir Platt. Daher gehörte Plattdeutsch durchaus zum Alltag. Ist ja auch ein schöner Dialekt.

Woran denken Sie, wenn Sie sich an Ihre Kindheit erinnern?

An eine gute Zeit mit familiären Bindungen und Freundschaften, die zum Teil bis heute halten. ►



Die Heimat nicht vergessen: Prof. Jörg Hacker. (Foto: David Ausserhofer für die Leopoldina)

Sie wohnten mit Eltern und Bruder in der Ernst-Thälmann-Straße, der heutigen Wismarschen Straße. Wie war das Leben in der Stadt?
Es war übersichtlich, man kannte sich untereinander und half sich häufig. Das betraf übrigens auch die vielen Geflüchteten aus dem Osten, die Ende des Krieges nach Grevesmühlen gekommen waren. Eine Gegenfrage: Kennen Sie Uwe Johnson, den Schriftsteller?

Ja.
Mein Lieblingsschriftsteller. Der fiktive Ort Gneez, in seinen „Jahrestagen“ Kreisstadt des Jerichower Winkels, trägt Züge von Grevesmühlen. Gesine Cresspahl, die Heldin des Buches, geht dort zur Schule. Johnson beschreibt die Stadt ausführlich und sehr schön. Lesen Sie mal nach.

Mache ich. Aber zurück zu Ihrer Kindheit …
Meine Kindheit war nicht auf Grevesmühlen beschränkt. Zwar war ich in der Stadt zuhause, hatte Spaß an der Schule, spielte auf dem Sportplatz am Tannenberg oder auf der Bürgerwiese Fußball. Mit einem Freund, dessen Vater Förster war, ging ich oft in den Everstorfer Forst. Aber wir waren auch in der Region unterwegs, fuhren oft nach Boltenhagen an der Ostsee.

Ein wenig klingt es nach heiler Welt. Aber wir reden über die fünfziger und sechziger Jahre. Gab es Schatten?
Sicher, aber als Kind durchschaut man das selten. Ich erinnere aber, dass mein Vater, der ja selbstständiger Handwerker war, Ärger bekam, weil er wohl Fernsehantennen in die „falsche“ Richtung gedreht hatte, so dass die Leute Westfernsehen empfangen konnten.
Was ja nicht gewünscht war. Es gab sogar einen bösen Zeitungsartikel über ihn. Wir standen übrigens der Kirche nahe, ich war Mitglied der Jungen Gemeinde. Dass ich dennoch Abitur machen und studieren konnte, verdanke ich letztlich einem Preis. Ich gewann ihn für ein DNA-Modell, das ich gebaut hatte.

Sie studierten in Halle. Hatten Sie Heimweh?
Grevesmühlen war für mich nicht aus der Welt. Anfangs fuhr ich häufig nach Hause. Die Bindungen an Familie und Freunde hatten Bestand. Später absolvierte mein Vater Fortbildungen in Halle, wir sahen uns dort. Zunächst wohnte ich in Halle-Neustadt in einem Wohnheim. Danach hatte ich ein Zimmer in der Innenstadt, das die Studentengemeinde vermittelt hatte. Das Studium machte Spaß, aber wenn ich länger nicht in Grevesmühlen war, vermisste ich die Stadt.

Sie arbeiteten später an der Universität Würzburg, Ihre wissenschaftliche Karriere brachte Sie an viele Orte der Welt. Wie geht es Ihnen heute, wenn Sie nach Grevesmühlen kommen?
Wenn ich in den 1980er Jahren zurückkam, wirkte die Stadt vertraut, aber wie viele Städte damals in der DDR, grau, verfallend. Das änderte sich nach der friedlichen Revolution 1989 schnell. Überall wurde Altes renoviert, Neues entstand. Beeindruckend.

Sie sind seit 2014 Ehrenbürger Grevesmühlens. Welche Orte in der Stadt sind Ihrem Herzen besonders nah?
Da fällt mir zuerst der Kirchplatz ein. Er war, zusammen mit Kirche und Pfarrhaus, schon in meiner Kindheit ein wichtiger Ort. Die Neugestaltung des Kirchplatzes gefällt mir sehr. Sehr schön sind auch das Museums- und Vereinshaus, die Malzfabrik und der Bahnhof geworden. Bei letzterem würde ich mir wünschen, dass er noch stärker und vielseitiger genutzt würde.

Sie beobachten Grevesmühlens Entwicklung nicht nur aus der Ferne?
Auch wenn ich nicht in Grevesmühlen lebe, ist mir die Stadt nah. Ich engagiere mich unter anderem im Verein „Stadt ohne Watt“, der grüne Energien für die Stadt voranbringen will. Da kann ich meinen Beitrag als Wissenschaftler und gebürtiger Grevesmühlener leisten. Denn Stadt und Region sind und bleiben Heimat für mich. ●





„Familiäre Bindungen“: Jörg Hackers Elternhaus in der heutigen Wismarschen Straße, rechts das Geschäft des Vaters (links).

Kindheits-Ort: Kirche, Kirchplatz und Pfarrhaus gaben Halt. Heute ist Jörg Hacker glücklich über die Neugestaltung des Ortes (oben).

Aus dem Rahmen gefallen: Wohnhaus August-Bebel-Straße 31

Ein Hauch von Exotik weht durch die August-Bebel-Straße. Vor dem schmucken Haus Nr. 31 meint man Schlittenglocken klingeln und Samoware summen zu hören. Ob wohl gleich Doktor Schiwago die Stufen hinabsteigt? Doch Fantasie beiseite, werfen wir lieber einen Blick auf die Fakten: Das Haus, das mit Fassade und Erker tatsächlich ein wenig an russische Romantik erinnert, wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Fachwerkbau errichtet.

Der Bauherr war offensichtlich weit gereist und ließ sich von russischer Holzbaukunst inspirieren. Deren Stilelemente – der Holzerker im Obergeschoss, Gesimse, Faschen, Sohlbänke und Fensterbekrönung aus profilierten Hölzern und die Verkleidung der Straßenfassade mit gebrannten Platten aus einem Ton-Holzspäne-Gemisch – waren einzigartig in Norddeutschland und sind bis heute ein Blickfang.

Das Haus wurde unter Leitung der Grevesmühlener Architektin Uta Hentschel (siehe auch Seite 78) 1997 als Städtebaufördermaßnahme saniert. Es entstanden vier Wohnungen. Die Straßenfassade und der rückwärtige Wintergarten wurden in profilierter Holzbauweise restauriert und der Gartenpavillon wieder errichtet. ●

Ein Hauch Exotik: Das Haus in der August-Bebel-Straße 31 verzaubert mit russischem Flair.








RotKreuzSpeicher

Grenzenlos: Alter Speicher, August-Bebel-Straße 51

Wie das ehemalige Postamt ist der Alte Speicher aus rotem Backstein erbaut, wie das Postamt hat er eine lange, wechselvolle Geschichte: Auch Grevesmühlen wuchs im 19. Jahrhundert wie viele Städte über seine mittelalterlichen Stadtgrenzen hinaus. Das erste Wohnhaus außerhalb des Lübschen Tores war das Vorderhaus des heutigen Komplexes August-Bebel-Straße 51. Es wurde um 1830 erbaut und nach 1870 durch Anbauten erweitert.

Ein Anbau war der Backstein-Speicher, der bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts dem Kaufmann Otto Trosiener als Schrotmühle diente. Im Obergeschoss des Wohnhauses waren seit jeher Wohnungen. Im Untergeschoss konnten die Grevesmühlener über 100 Jahre lang ihre Lebensmittel in einem Laden, den man heute wohl als „Tante-Emma-Laden" bezeichnen würde, kaufen. Haus und Speicher wurden nach 1990 über die Treuhand privatisiert, standen einige Jahre leer und wurden dann saniert. Heute hat in der August-Bebel-Straße unter anderem der Rotkreuz-Speicher des DRK mit einem für alle Bürger offenen Sozialkaufhaus sein Zuhause. ●

„Farb-Tupfer: Wie das Kaiserliche Postamt ist auch der Alte Speicher in der August-Bebel-Straße aus rotem Backstein – und wurde ebenso aufwändig saniert (links).
Gute Nachbarschaft: Der heutige Speicher trug damals noch den Namen Georg Scheel (unten links) und lag in der Lübschen Straße. Links der damalige Sedanplatz, heute Karl-Liebknecht-Platz (unten rechts).



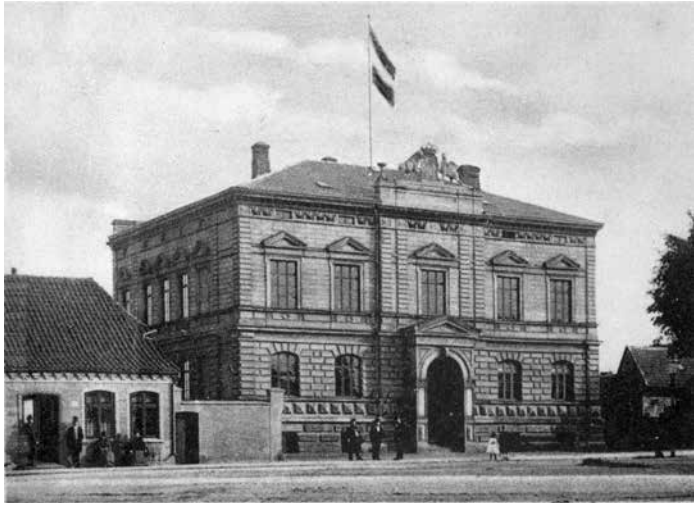


Recht beeindruckend: das ehemalige Amtsgericht, Bahnhofstraße 2-4

Natürlich, mit Justitia streitet man nicht. Über ein Gerichtsgebäude gelegentlich schon. Jedenfalls sorgte der Bau des damaligen Großherzoglichen Amtsgerichts 1878/79 vor dem Lübschen Tor für heiße Diskussionen in der Stadt. Manch Grevesmühlener fand das eindrucksvolle Gebäude mit seiner neoklassizistischen Fassade eine Spur zu großzügig, was in einer Kleinstadt wie Grevesmühlen unrecht schien. Andererseits zeugte der Bau von der wachsenden Bedeutung der Stadt am Ende des 19. Jahrhunderts. Was nicht heißt, dass die Grevesmühlener streitlustiger waren als die Bürger anderer Städte.

Leider können Sie heute das prächtige, aus Zink gegossene Wappen des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, bestehend aus Stier und Greif, nicht mehr sehen. Wappen und historische Fassade fielen 1965 einer Renovierung zum Opfer. Dennoch behielt das Gebäude seinen Charme und seine Funktion als (Amts-) Gericht. Als es 2004/2005 aus allen Nähten platzte, wurde es um einen modernen Anbau ergänzt, der ebenfalls für Diskussionen sorgte. Heute sind Alt- und Neubau in der Bahnhofstraße den Grevesmühlenern ans Herz gewachsen, wenngleich jeder ein Gericht – heute ist es Zweigstelle des Amtsgerichtsbezirks Wismar – am liebsten von außen sieht. ●

Alles was Recht ist: Der Bau des damaligen Amtsgerichtes sorgte einst wegen seiner üppigen Fassade für Streit. Der neue Anbau kommt bescheidener daher – und natürlich moderner.







Schwarzes Gefieder: ehemaliges Amts- und Rathaus mit „Grevesmühlen-Plastik"

Im offiziellen Stadtwappen tauchen sie nicht auf, ein heimliches Maskottchen von Grevesmühlen sind sie allemal: Krähen. Die schwarz gefiederten Vögel, von denen es einst im Ort gewimmelt haben mag, brachten der Stadt früh ihren nicht allzu schmeichelhaften Spitznamen „Kreihnsdörp" (plattdeutsch für „Krähendorf") ein. Die rund fünf Meter hohe „Grevesmühlen-Plastik" des Künstlers Alexander Hässner vor dem Haus in der Goethestraße 1 erinnert an dieses „schwarze" Kapitel der Stadtgeschichte. Auf den ersten Blick abstrakt wirkend, bringt die 1996 aufgestellte Metall-Plastik mit einem Augenzwinkern Grevesmühlens Besonderheiten auf den Punkt: zwei Mühlenräder werden von Wellen fließenden Wassers in Schwung gebracht, gut bewacht von einer vergoldeten Krähe.

Der Ort ist klug gewählt. Schließlich wurde auch im Haus Goethestraße 1 ein Stück Stadtgeschichte geschrieben. Erbaut wurde es 1921/22 als Verwaltungsgebäude des damaligen Amtes Grevesmühlen. Geplant hatte das Gebäude der damalige Stadtbaurat Karl Krämer. Tatsächlich war das Haus später auch Finanzamt, Volkspolizeikreisamt und von 1952 bis 1991 Sitz der sowjetischen Kommandantur. Als eines der ersten Grevesmühlener Gebäude von 1991 bis 1994 umfangreich saniert – aus Mitteln der Städtebauförderung flossen stattliche 1,2 Millionen Euro – war es von 1994 bis 2005 Rathaus. Geschmückt wurde das Gebäude seit 1922 – Sie ahnen es – von Krähen. Vier von ihnen drehten sich fliegend, flatternd, stehend und sitzend auf der Wetterfahne im Wind. ●



Unverkennbar: Das einstige Amtshaus früher und heute. In seiner wechselvollen Geschichte war das Gebäude Verwaltung, Finanzamt, Kommandantur.




Café Freyta
SNACKS

Einladend: Café Freytag, August-Bebel-Straße 25

Heiße Kürbissuppe, knackfrische Bagels, Brötchen und Salate, Kaffee, Kuchen und Eis – das Café Freytag ist ein idealer Stopp für Ihren Bummel durch Grevesmühlens historische Altstadt. Dabei hat das Café, das wie zehn weitere Filialen zur 1958 von Theodor Freytag in Grevesmühlen gegründeten Bäckerei Freytag gehört, selbst eine spannende Geschichte. Seit über 60 Jahren werden in der Backstube im Langen Steinschlag 5 leckere Brote, Brötchen und Kuchen in handwerklicher Tradition gebacken, heute in dritter Generation von Daniela und Thomas Braun. Seit 2019 ist ihre neue Filiale das Café Freytag in der August-Bebel-Straße, wo in alten Mauern und gemütlichem Ambiente täglich wechselnde Leckereien auf die Tische kommen.

Apropos alt: Sehr schmeichelhaft war die Nachbarschaft zu alten Zeiten nicht. „Schietstrat" (vornehm übersetzt: Dreckgasse) nannten die Grevesmühlener lange Zeit die Zufahrtsstraße zum Grundstück – bis sie sie vollmundig in „Königstraße" umtauften, ein Name, der bis 1945 Bestand hatte. Die Straßennamen wechselten öfter (die heutige August-Bebel-Straße hieß früher Hindenburgstraße), die Eigentümer lange Zeit nicht. Joachim David Christian Paust, Kaufmann aus Wismar, kaufte das Grundstück bereits 1831 und brachte es bald zu Wohlstand. Neben Landwirtschaft betrieb er im Gebäude mit der heutigen Hausnummer 26 auch einen Kolonialwarenladen und kaufte später die benachbarten Grundstücke 302 (Mittelhaus), 302/4 (Kuhstall) und 303. In letzterem betrieb die Firma Paust eine Essig-Fabrik, was der Straße des Geruchs wegen einen neuen Spitznamen einbrachte: „Essigstraße". Auch die Gebäude wechselten öfter Gesicht und Bestimmung. 2015 kaufte die WOBAG Grevesmühlen den Komplex. Es entstand unter anderem ein modernes Wohnhaus für ältere Einwohner – und nebenan empfängt das Café Freytag seit 2019 seine Gäste. ●





„Schietstrat": „Dreckgasse" nannten die Grevesmühlener einst diesen Weg neben dem heutigen Café Freytag. Davon ist zum Glück in der heutigen Schulstraße nichts mehr zu sehen. Die Lage des Grundstücks, auf dem die Familie Paust einst einen Kolonialwarenladen betrieb (rechts) war exquisit.

Zeuge des Aufschwungs: das ehemalige „Kaufhaus Pelzer“ mit Speicher, Wismarsche Straße 5

Callies und Pelzer – diese beiden Familiennamen sind aus der Grevesmühlener Stadtgeschichte nicht wegzudenken. Während Kaufmann Friedrich Ludwig Christian Callies vor allem mit Holz, Getreide und Düngemitteln handelte und für seine Familie eine repräsentative Villa in der Lübschen Straße (heute August-Bebel-Straße 3, siehe Seite 34) bauen ließ, war sein Kontrahent (oder neudeutsch: Mitbewerber) August Pelzer kaum bescheidener. Die Stadt verdankt ihm nicht nur den „Pelzerhain“, für das er Geld und Land stiftete (siehe Seite 24, linke Spalte), sondern auch das vielleicht prächtigste Geschäftshaus. Das Gebäude in der Wismarschen Straße/Ecke Kirchstraße entstand 1859/60, nachdem der Vorgängerbau am 31. August 1859 niedergebrannt war. Der repräsentative Firmensitz demonstrierte nicht nur – was sicher vom Bauherrn kalkuliert war – den Wohlstand der Familie Pelzer, sondern auch den wirtschaftlichen Aufschwung des im 19. Jahrhunderts jungen Grevesmühlens. Da ist es auch schlüssig, dass über dem Eingang Hebe, die Göttin der Jugend, begrüßt. Doch trotz Jugend-Göttin sah das Baudenkmal (Haus und Speicher stehen unter Denkmalschutz) in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg zunehmend alt aus. Umfangreiche Sanierungen in den Jahren 2002 bis 2007 (knapp 1,8 Millionen Euro aus der Städtebauförderung) und 2010 bis 2012 (rund 816.000 Euro) halfen dagegen. ●





Zu neuen Höhen: Das ehemalige Kaufhaus Pelzer in der Wismarschen Straße zeugt von Grevesmühlens glänzendem Aufschwung im 19. Jahrhundert.
Rechts unten im Bild der dazugehörige Speicher in der Kirchstraße.



„Die Seele streicheln"

Ohne Einzelhändler wäre eine historische Altstadt ein Museum. Gabriele Wulff ist eine von vielen Einzelhändlerinnen und Einzelhändlern, die Grevesmühlens Gesicht prägen. In ihrem Geschäft „jolis cadeaux" macht Gabriele Wulff Kunden glücklich – und sich selbst ein Geschenk.

Zwischen Land und Stadt – Questiner Wald und Grevesmühlener Zentrum

Um die Seele baumeln zu lassen, bin ich am liebsten mit meinen Hunden in der Natur. Der ideale Ort dafür ist der Questiner Wald mit seinem zauberhaften Damwildgehege, unmittelbar vor den Toren der Stadt. Ein Ort der Ruhe, der Besinnung, der Beobachtung. Hier kann man den Wechsel der Jahreszeiten intensiv erleben.

Obwohl es komisch klingen mag, ist ein ebenso intensiver, aber ganz anderer Ort die Tiefgarage am Grevesmühlener Rathaus. Wenn ich hier mein Auto parke und aus der Garage trete, erlebe ich Grevesmühlen sofort von seiner schönsten Seite: Man sieht die Mühle, das älteste Haus der Stadt, das Rathaus; man spürt Geschichte. Diese Nähe zwischen Stadt und Natur ist kein unangenehmer Kontrast, kein Bruch, sondern eine Bereicherung.

„Feierabend" verspricht eine mollig aussehende Kuscheldecke im Schaufenster des „jolis cadeaux" in der Wismarschen Straße 24. Die einladende Decke befindet sich in bester Nachbarschaft – duftende Kerzen, aromatische Tees, herbstliche Gestecke – und ist schon auf den ersten Blick eine herzliche Einladung zu einer gemütlichen Auszeit vom Alltag. Gabriel Wulff selbst kann selten ihre Füße hochlegen – und ist vielleicht genau deshalb so glücklich. Warum?

Frau Wulff, „jolis cadeaux", also „Schöne Geschenke", heißt ihr Geschäft. Welches Geschenk würde Sie selbst glücklich machen?
Ich bin eigentlich am glücklichsten, wenn ich zufriedene Kunden im Geschäft habe.

Dann müssen Sie ein sehr glücklicher Mensch sein. Wie schaffen Sie es, dass so viele Kunden in Ihr Geschäft kommen – statt online zu bestellen?

Eine Stärke von uns Einzelhändlern ist Vertrauen. Die persönliche Beziehung zu den Kunden, oft über Jahre gewachsen, schafft dieses Vertrauen. Zu mir kommen Leute, die ich schon seit Jahrzehnten kenne (sogar Lehrer, die mich früher unterrichteten), aber auch junge Menschen. Ich komme mit allen ins Gespräch. Dafür braucht es die zweite Stärke: Zeit. Wer zu mir ins Geschäft kommt, will nicht fix irgendein Produkt haben – das findet man im Zweifelsfall auch online mit einem Click. Beratung, kreative Tipps, persönliche Ansprache sind ebenso wichtig wie das Produkt selbst. Und die dritte Stärke: eine gute Auswahl. ▶

In die Hand genommen: Als Einzelhändlerin macht Gabriele Wulff ihre Kunden glücklich – und Grevesmühlen lebendig. Dass sie auch ein Auge für Details und Humor hat, zeigt dieses Foto. Die Grevesmühlener Mühle scheint in Gabriele Wulffs Hand zu schweben.



Bei mir können Kunden sehen, riechen, vergleichen und ausprobieren, was sie kaufen möchten. Guten Kunden gebe ich Dinge zum Ausprobieren mit nach Hause, wir machen auch Sondermaßbestellungen. Damit sind wir bei der vierten Stärke: Individualität. Die Kunden sind nicht nur Käufer, sondern Menschen mit Vorlieben, Wünschen, Sehnsüchten und Zweifeln – auf die ich eingehen kann.

Apropos Vorlieben: Was kaufen die Menschen bei Ihnen besonders gern?
Das ist gar nicht so leicht zu sagen. Wir haben ja nicht ständig das gleiche Angebot. Viele unserer Produkte sind nicht nur regionale, sondern auch saisonale Spezialitäten. Sie sehen ja, gerade wird es Herbst – flauschige Decken, aromatische Tees, Kerzen und individuell bestickte Wärmflaschen sind im Hochsommer natürlich keine Hits.

Gibt es Dauerbrenner?
Ja, alle Dinge, die die Seele streicheln. Schöne Tischwäsche ist immer gefragt, Gartendeko, auch Wohnaccessoires aller Art. Gerade während der Corona-Zeit haben die Menschen viel investiert, um es sich zuhause schön zu machen. Immer gefragt sind regionale Spezialitäten. Liköre, Kaffee, Tee, Pralinen, Naturkosmetik und Honig aus der Region sind buchstäblich schöne Geschenke. Die Auszeit der Kunden beginnt schon hier im Laden, beim Aussuchen, Prüfen, Schwelgen. Wir haben das Besondere, Überraschende, Inspirierende.

Ihr Ladengeschäft liegt in der Wismarschen Straße. Wie wichtig ist die Lage?
Sehr wichtig. Wir sind mitten im Leben der Stadt, das heißt: gut zu erreichen für die Grevesmühlenerinnen und Grevesmühlener und sichtbar für Gäste. Die Atmosphäre ist viel persönlicher als in einem Einkaufszentrum. Ich weiß, wovon ich spreche, mein erstes Geschäft hatte ich im Mecklenburger Einkaufszentrum (MEZ) Gägelow, vor den Toren Wismars.

Das wusste ich nicht. Ich dachte, Sie seien ein Grevesmühlener Urgestein?
Fast. Meine Eltern stammen aus Grevesmühlen. Geboren und aufgewachsen bin ich aber in Wotenitz, einem kleinen Weiler vor der Stadt.

Wie war Ihre Kindheit?
Dörflich und sehr schön. Meine Mutter hatte übrigens Maßschneiderin gelernt. Das wurde ich auch, ich lernte von 1985 bis 1987 Damen-Maßschneiderin. Röcke, Hosen, Kostüme, Sonderanfertigungen – es gab kaum etwas, das wir in der Schneiderwerkstatt nicht nähten. Ich habe das Handwerk also von der Pike auf gelernt. Doch nach der Wende war Maßkonfektion immer weniger gefragt, der Beruf geriet ins Abseits. 1991 wurde ich arbeitslos.

Solche beruflichen Brüche erlebten damals ja viele. Warf Sie das aus der Bahn?
Nein, ich habe mich sofort auf den Weg gemacht: Als Maßschneiderin konnte ich gut mit Kunden umgehen, also dachte ich mir: Warum nicht verkaufen? So kam ich in das MEZ, arbeitete zunächst in einer Jeans-Boutique, dann, von 1998 bis 2003, in einem Geschäft für Wohnaccessoires. Ab 1. Oktober 2003 führte ich dann dieses Geschäft selbst und gab ihm den Namen „jolis cadeaux". Der Schritt in die Selbstständigkeit wurde mir leicht gemacht durch die Unterstützung meiner Familie und die Treue der Kunden.

Wie fanden Sie schließlich den Weg nach Grevesmühlen?
2016 wechselte der Eigentümer des MEZ, die Mieten wurden teurer. Also schauten mein Mann und ich uns um – und wurden in Grevesmühlen fündig. Der Laden schien uns sofort ideal, ebenerdig, in guter Nachbarschaft, 50 Quadratmeter groß, inmitten der charmant sanierten Altstadt. Ganz wichtig: Wir wurden von der Stadt mit offenen Armen empfangen. Viele meiner langjährigen Kunden fanden auch sofort den Weg nach Grevesmühlen. Für mich ist es ideal, auch weil ich einen kurzen Weg nach Hause habe. Ich wohne mit meiner Familie noch immer in Wotenitz.

Sie wollten nie aus der Region weg?
Nein, ich brauche Wurzeln, vertraute Umgebung, Bindung an Menschen. Dort, wo ich lebe und arbeite, möchte ich mich einbringen. Schauen Sie, wie sich Grevesmühlen verändert hat in den letzten Jahren und Jahrzehnten. Vieles ist schöner und lebendiger, aber mir nicht fremd geworden. Wenn ich durch die Stadt gehe, fühle ich mich angekommen. ●

Kontakt:
jolis cadeaux – Schöne Geschenke
Wismarsche Straße 24, 23936 Grevesmühlen
Tel. 03881 75 51 577
Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag 9.00 bis 18.00 Uhr
Samstag 9.00 bis 13.00 Uhr.
Lieferservice ist möglich.

„Gespürte Geschichte": Blick von der Wismarschen Straße Richtung Markt und Tiefgarage.





Einer für alle: der BürgerBahnhof

Das 1870/1871 errichtete Bahnhofsgebäude begrüßte einst Reisende aus aller Welt. Mit der am 1. Juni 1870 eröffneten Eisenbahnlinie Lübeck - Grevesmühlen - Bad Kleinen wurden nicht nur Verkehr und Handel in der Region angekurbelt, auch Grevesmühlen selbst wuchs. Rund um Bahnhof, Güterbahnhof und Bahnhofstraße wurde in den nächsten Jahrzehnten (bis etwa 1940) kräftig gebaut. Es entstanden Wohnungen, Gaststätten, Gewerberäume. Die Dampfloks, die ab 1905 auch die neue Strecke Grevesmühlen - Klütz bedienten, brauchten Wasser – es entstand der heute denkmalgeschützte Wasserturm an der Jahnstraße. Auf dieser Strecke verkehrte 1994 der letzte Zug. Obwohl heute noch immer Züge in Grevesmühlen halten, verlor das Empfangsgebäude zunehmend seine Funktion.

2013 erwarb es die Stadt und hatte zugkräftige Pläne: „Ein Anlaufpunkt für Bürger und Gäste, ein Bürgerbahnhof für alle Generationen, denkmalgerecht saniert und barrierefrei" war das Ziel. 1,15 Millionen Euro aus der Städtebauförderung ließen sich Land und Bund den ambitionierten, fast drei Jahre dauernden Umbau kosten. Dachstuhl und Dacheindeckung wurden neu aufgebaut, historische Fliesen und Gusssäulen restauriert, die Innenräume barrierefrei gestaltet. Heute ist der Bahnhof wie einst ein Ort der Begegnungen – wenngleich auf völlig neue Art: Er dient als Treff für Kinder und Jugendliche, als Bühne für Kunst und Kultur, als Zentrum für soziale Dienstleistungen. Musiker finden hier Proberäume, Hungrige leckeres Essen und Reisende können – wie einst – ihre Fahrkarten kaufen. Neues Leben in alten Mauern jenseits ausgefahrener Gleise – im Grevesmühlener BürgerBahnhof können Sie es erleben. ●

Am Zug: Begegnungen sind heute nicht nur am Gleis möglich. Nach der ambitionierten Sanierung ist der BürgerBahnhof ein Treff der Generationen geworden.







„Schön abgefahren"

Grevesmühlen findet er „hyggelig". Die Musik, die Daniel Wiesjahn gemeinsam mit der Band „Gleis4" macht, ist alles andere als gemütlich oder gar piefig. In selbst geschriebenen und komponierten Liedern erzählen Reschi, Lodde, Hetzer und Wiesel von ihrem Leben und ihrer Stadt. Was auch das Publikum in Berlin, Köln und im Ausland von den Hockern haut. Dabei ist für die vier von „Gleis4" Grevesmühlen mehr als ein perfekter Probenraum.

In die Spur gebracht

Der Kulturbahnhof ist für mich neben meinem Arbeitsplatz, der Kita „Am Lustgarten", einer der tollsten Orte der Stadt. Hier probt „Gleis4", hier hatten wir unseren ersten Auftritt bei der selbst organisierten Musiknacht. Und was hatten wir da für Schiss! Ich glaube, der Soundcheck dauerte zehn Stunden – verteilt auf drei Tage. Aber dann spielten wir die erste Runde, die Leute waren gut drauf und wir wurden mit jeder Runde, mit jedem Bus, der neues Publikum brachte, immer lockerer. Am Ende musste man fast Angst um den frisch renovierten Bahnhof haben, so entgleiste die Stimmung. Aber der Bahnhof steht noch und die Grevesmühlener Musiknacht hat inzwischen Tradition. Gut, dass wir das so in die Spur gebracht haben.

Ausgerechnet jetzt! Ausgerechnet jetzt hat der Redakteur keine Zeit für einen Besuch Grevesmühlens. Daher muss dieses Gespräch per Telefon stattfinden – ausgerechnet bei Daniel Wiesjahn. Der so viel, so lebendig, so spannend zu erzählen weiß, dass dafür 1,5 Stunden kaum reichen (Daniel Wiesjahn muss in die Kita nebst Hort, dort wartet sein treuestes Publikum) und man sich wünscht, ihm gegenüberzusitzen. Nach dem Gespräch ist der Redakteur trotzdem bester Laune, obwohl „Wiesel" keine Note gesungen oder gespielt hat.

Herr Wiesjahn, am Anfang der Anfang: Wann wurden Sie geboren?
Im Jahr, als Elvis starb.

Helfen Sie mir auf die Sprünge?
1977.

Geboren wurden Sie in Hennigsdorf, aufgewachsen sind Sie in Berlin. Wie war Ihre Kindheit?
Abenteuerlich und städtisch. Wir sind oft umgezogen, in der Schule war ich nicht gerade der Beste. Aber mit fünf Jahren kannte ich schon eine lange Latte von Beatles-Titeln. Die Harmonien ihrer Musik hatten es mir angetan.

Nicht gerade typisch für einen Jungen im Ost-Berlin der frühen 80er. Warum gerade die Beatles?
In der Zeitschrift „Das Magazin" war eine lange Strecke über die Beatles, die hatte mich begeistert. Also stiftete ich meinen Onkel an, mir Beatles-Platten aus dem Westen mitzubringen. Gar nicht so einfach für ihn. Was wäre gewesen, wenn die 1966er Platte „Revolver" in die Hände der Grenzer gefallen wäre – bei diesem Titel?

Dieser Schuss wäre nach hinten losgegangen. Hat es Sie gestört, sich die Platte nicht selbst im Westen kaufen zu können?
Klar, das hat mich als Junge beschäftigt. Man wusste: Da ist die Grenze, da ist Ende. Ich wollte immer gerne ▶

nach Hamburg, auch weil die Beatles dort ihre Karriere begonnen hatten. Vielleicht habe ich auch deshalb so früh Musik gemacht, denn Musik ist Freiheit. Unterricht und Noten brauchte ich dafür nicht.

Sie sind Autodidakt?
Ja, die Instrumente, die ich heute spiele – Gitarre, Bass, Schlagzeug, Akkordeon, Xylofon, Mundharmonika – habe ich mir selbst beigebracht. Mit 13 begann ich in der Schülerband, bald hatte ich eigene Bands, „Eaten Ears“ hieß eine, später dann „Humanites“ und „Die Zivilisatoren“. Mit „PlekWek“ spielten wir zwischen 2007 und 2017 rund 500 Konzerte in fünf Ländern, machten vier Studio-Alben. Über die Musik kam ich auch an die Ostsee. Zu Friedenszeiten …

Wie bitte?
Alter Gag von mir. Zu Friedenszeiten – also in den Jahren vor der Wende – war die Ostsee ja für viele ein Sehnsuchtsort. Für mich als Großstadtjungen natürlich auch. Als ich ab 1997 als Zivi mit körperlich behinderten Kindern arbeitete und mit den „Zivilisatoren“ Musik machte, bin ich oft an den Wochenenden nach Prerow auf dem Darß getrampt. Wir haben dort gespielt und gefeiert. Ab da waren Musik und Meer für mich ein roter Faden im Leben.

Apropos Leben: Konnten Sie von der Musik leben?
Musik ist Leben. Schön, wenn man damit auch Geld verdient. Ich hatte immer auch Jobs, habe viele Jahre in der Gastronomie gearbeitet, aber Wochenenden und Urlaub waren für die Musik reserviert. Mit „PlekWek“ kamen wir bis nach Norwegen, Dänemark, die Schweiz, aber auch nach Kühlungsborn und Rügen. Da gab’s einen schicksalsschweren Auftritt, der mich letztlich nach Grevesmühlen brachte …

Sie spannen uns auf die Folter.
2011 lernte ich auf einem dieser Auftritte meine heutige Frau Katharina kennen. Sie kam aus Sachsen-Anhalt, ich aus Berlin, und wir waren beide noch verheiratet. Aber nicht miteinander.

Klingt nicht gerade nach D-Dur.
Doch, durchaus. Ich wusste: Die ist es! Wir haben zunächst Kontakt über Studi-VZ gehalten. Studi-VZ, die Älteren werden sich erinnern. Bald hatten wir eine gemeinsame Wohnung in Oranienburg. Ich arbeitete noch immer im Restaurant, tourte an den Wochenenden. Als 2017 Schluss war mit „PlekWek“, war ich vogelfrei. Und meine Frau, die Erzieherin ist, sagte: Mach doch dasselbe wie ich. Also wurde ich Erzieher. Und der Weg nach Grevesmühlen war frei.

Kannten Sie die Stadt?
Überhaupt nicht. Aber wir waren 2018 gemeinsam auf der Suche nach freien Erzieherstellen im Norden, Usedom, Darß, Rügen. In der Kita „Am Lustgarten“ in Grevesmühlen war etwas frei. Wir also hin, Abendbrot im „Alten Rathaus“, Vorstellungsgespräch. Noch am Tag des Vorstellungsgesprächs hatte ich einen Termin bei der WOBAG. Uns war klar: Hier bleiben wir, hier suchen wir gleich eine Wohnung.

Liebe auf den ersten Blick?
Ach, wenn man Berlin überlebt hat, ist es überall besser als dort … Im Ernst, ich mag die Fischköppe. Hier sind alle offen, zuvorkommend, unkompliziert. Ein Beispiel: Ich bin ja Raucher und stand quarzend vor dem „Alten Rathaus“. Der Kellner sah das und sagte: Komm raus aus der Kälte und runter in den Keller, da kannst du auch rauchen. Ich sah den Keller und dachte sofort: Das ist ja abgefahren, hier muss man Musik machen. Und schon war die Idee geboren. Mit Reschi (Maik Reschke), Lodde (Andreas Voß) und Hetzer (Marco Retzlaff) fand ich auch fix Mitstreiter – und schon waren wir „Gleis4“. Wir hatten nämlich – die Stadt war da total zuvorkommend – einen Probenraum im Kulturbahnhof bekommen. Und auf dem Bahnhof fehlte das vierte Gleis. Also wurden wir „Gleis4“.

Musik zu beschreiben, ist immer schwierig. Aber welche Art von Musik macht „Gleis4“?
Wir nennen das, auch mit Augenzwinkern, Country-Punk. Unsere Lieder mit deutschen Texten schreiben wir selbst. Zu Beginn coverten wir auch einen Beatles-Song, da schließt sich der Kreis. Also, man muss uns selbst hören.

Was man nicht nur in Grevesmühlen kann. Aber die Stadt ist mehr für die Band als ein Ort für Proben, oder?
Klar, wir haben hier Wurzeln und stellen etwas auf die Beine, etwa die Musik-Nacht, die es seit April 2019 gibt. Die Idee entstand durch einen Zufall: Ich war mit meinen Kindern Eis essen. Mit der Frau hinter dem Tresen kam ich ins Gespräch, ihr Mann habe auch mit Musik zu tun. Er sei Schallplatten-Unterhalter, also DJ. Mit ihm und einigen anderen trafen wir uns beim Griechen, wurden „KuBa“, die Kulturbanausen, und hatten die Idee zur Musiknacht. Wir haben das keiner Agentur überlassen – Agenturen verdienen daran ein Schweinegeld –, sondern haben alles selbst organisiert, die Gastronomen angesprochen, die Musiker eingeladen, Plakate entworfen, Flyer gedruckt, den Shuttleservice organisiert. Das Ergebnis war: Bombe! Es wurde super angenommen. Und ab der zweiten Musiknacht war auch „Gleis4“ dabei.
So was hier in einer Stadt wie Grevesmühlen auf die Beine zu stellen, Unterstützung zu bekommen und die Begeisterung der Leute zu erleben – das ist das Beste, was es gibt! ●

Weiter Weg

Tropfen fallen von der Decke dir auf deinen Hut
du wartest hier schon stundenlang und endlich kommt dein Zug
Immer ist es wie gestern immer fehlt dir der Mut
Hast sie niemals vergessen und auch ist es nicht gut

Gestern war er noch in Halle heute in Berlin
morgen fährt die Regionalbahn ihn nach Grevesmühlen
Wieder fühlt er diese Sehnsucht die auch der Ferne ruft
und wieder spürt er dieses Heimweh tut ihm doch so gut

Refrain
Weit ist der Weg und du kommst niemals an
dann wär es zu spät für die letzte Eisenbahn
Weit ist der Weg und du kommst wohl niemals an
weißt doch wie es geht und weißt was du kannst

Es ist noch früh am morgen der Zug fährt langsam ein
Leut steigen ein und aus und werden irgendwo sein
Sie wird jetzt da sein und sie wird dir verzeihn
Heute ist nicht gestern und du kommst wieder heim

Refrain
Weit ist der Weg und du kommst wieder an
Es ist nie zu spät für die letzte Eisenbahn
Weit ist der Weg jetzt bist du wieder dran
Kein bisschen zu spät auf Gleis4 fing alles an

Text: Maik Reschke

„Gleis4": Maik „Reschi" Reschke, Andreas „Lodde" Voß, Marco „Hetzer" Retzlaff, Daniel „Wiesel" Wiesjahn (von links). Den Text des Songs „Weiter Weg" hat „Reschi" geschrieben.
Foto: Alex Izotov









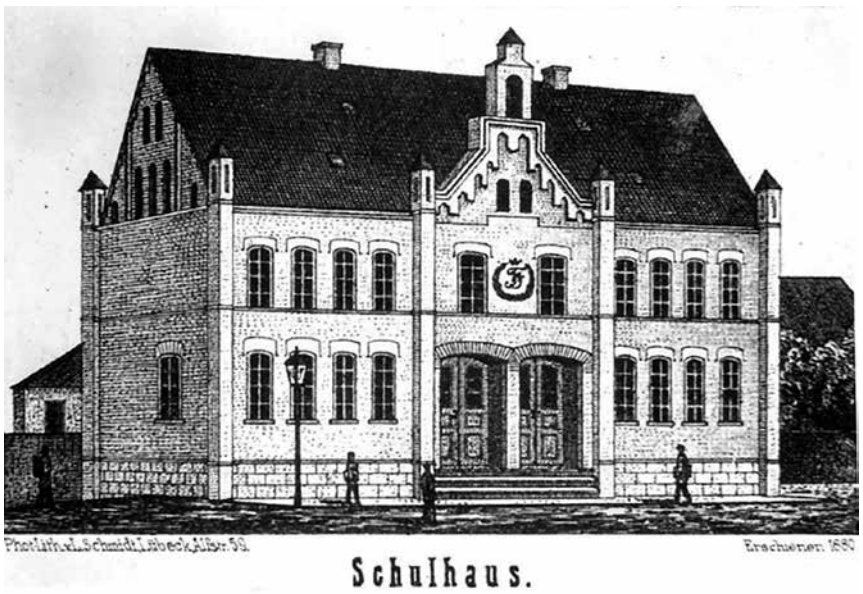
Tor zur Vergangenheit: das Museums- und Vereinshaus

Spektakulär – dieses Wort liegt nahe, sobald der Blick auf das heutige Museums- und Vereinshaus am Kirchplatz fällt. Wo heute Besucher Spannendes über Stadt-, Ur- und Frühgeschichte erfahren, paukten einst Schüler das Einmaleins. Der 1855 errichtete, denkmalgeschützte Altbau mit seiner ornamentierten Fassade diente viele Jahrzehnte als Stadtschule. Als zweigeschossiger neugotischer Backsteinbau mit großen, lichten Räumen galt die Schule am Kirchplatz damals als modern. Ab 1900 bekam sie Konkurrenz durch die Knabenschule (heute Fritz-Reuter-Schule), wurde während des Zweiten Weltkrieges kurzzeitig Lazarett und hieß ab 1949 „Geschwister-Scholl-Schule." 1974 geschlossen, wurde das Gebäude „Haus der Dienste", stand nach 1990 einige Jahre leer und wurde dann von der GOS als Treuhänderischem Sanierungsträger der Stadt Grevesmühlen aufwändig saniert und um einen Neubau mit Foyer und Veranstaltungssaal erweitert. Ein spektakulärer Treppenturm verbindet altes und neues Gebäude.

Heute laden beide Gebäude als Städtisches Museum Grevesmühlen zu einer außergewöhnlichen Zeitreise ein. Sie beginnt mit der Ur- und Frühzeit. Scheinbar hautnah können Sie eine Bestattung vor 5.000 Jahren in einem der Großsteingräber im Everstorfer Forst nachempfinden. Bodenfunde und Modelle machen Bronze-, Eisen- und Römische Kaiserzeit, aber auch die Zeit der Völkerwanderung, lebendig. Bewegendes, Bedrückendes und Kurioses aus Grevesmühlens Geschichte finden Sie in der Stadtchronik. Ein ganzer Raum erinnert an eine der erschütterndsten Schiffskatastrophen, den Untergang der „Cap Arkona". Der einstige Luxusdampfer war während des Zweiten Weltkrieges Lazarettschiff und transportierte in den letzten Kriegstagen rund 4.500 KZ-Häftlinge. Am 3. Mai 1945 wurde die „Cap Arkona" bei Angriffen britischer Bomber in der Lübecker Bucht versenkt, die meisten Gefangenen starben. Neben diesen Dauerausstellungen gibt es wechselnde Sonderausstellungen und Führungen. ●

Kontakt: Städtisches Museum Grevesmühlen, Kirchplatz 5, 23936 Grevesmühlen, Tel. 03881 72 32 60.

Blick zurück: Das heutige Museumshaus hat selbst eine lange, wechselvolle Geschichte. Einst war es Mädchenschule, wie diese Ansichtskarten von 1880 (links) und 1901 zeigen.







Hoch hinaus: Stadtkirche St. Nikolai und Kirchturm

Was wäre der Kirchplatz, was wäre Grevesmühlen ohne Kirche? Seit etwa 1250 prägt die Stadtkirche St. Nikolai Grevesmühlens Gesicht – und ist zugleich Spiegel der wechselvollen Zeitläufe. Denn obwohl der Bau der Kirche schon kurz nach der ersten Erwähnung Grevesmühlens (1230) begann, wurde in den kommenden Jahrhunderten immer wieder aus- und umgebaut. Mit ihrem ursprünglich quadratischen Chor erinnerte St. Nikolai an den Güstrower Dom, hatte aber auch Ähnlichkeit mit den Kirchen in Ribnitz und Malchin.

Ihr Baustil war typisch für den Übergang von der Romanik zur Gotik. Anfang des 14. Jahrhunderts bekam die Kirche ihren heute 45 Meter hohen Turm (wir kommen noch auf ihn zurück) sowie die Seitenkapelle, rund 150 Jahre später wurde die Südvorhalle gebaut. Stadtbrände waren damals fast Alltag; beim großen Stadtbrand 1659 erwischte es den Kirchturm samt Glocken, dessen Obergeschoss samt Helm aber erneuert werden konnte. Die heutige Zeltdach-Form erhielt der Turm nach einem Blitzeinschlag im 17. Jahrhundert. Zweihundert Jahre später boomte Grevesmühlen, und die Kirche platzte aus allen Nähten. Nach Plänen des Schweriner Architekten Theodor Krüger wurde das Kirchenschiff auf Kosten des alten Chors vergrößert; an das neue Schiff kam ein achtseitiger Chor mit Kapellen. Denkmalschützer und Historiker protestierten gegen diesen Umbau.

Heute ist das älteste Stück der Stadtkirche der spätromanische Sandstein-Taufstein aus dem frühen 13. Jahrhundert. Er steht seit 1969 wieder im Chor. 1983 erhielt die Kirche neue Buntglasfenster, fünf Jahre später ein neues Dach. Grevesmühlener Handwerksbetriebe sanierten 1997 die rund 400 Jahre alte Sonnenuhr. Der 45 Meter hohe Turm (früher war er 92 Meter hoch und diente den Seefahrern auf der Ostsee als Landmarke) wurde 2011 – 2012 mit knapp 190.000 Euro aus Mitteln der Städtebauförderung saniert und bekam eine Treppe. Zur Besichtigung von Kirche und Turm melden Sie sich bitte im Pfarramt. ●

Gottes-Haus: Die St.-Nikolai-Kirche prägt seit etwa 1250 das Stadtbild Grevesmühlens. Die untere Aufnahme zeigt die Kirche 1908.



„Sofort ein Heimatgefühl“

Unternehmer, Bauherr, Immobilienmakler, toller Typ – seit Jahrzehnten prägt Peter Robst das Bild Grevesmühlens mit. Dabei entspricht er keineswegs dem Bild, das man sich von einem Mann wie ihm machen würde. Ein verblüffend ehrliches Gespräch über Höhen und Tiefen, Heimat, Silvesterraketen und die Frage: Schlips oder Shirt?

Ein persönlicher Anker – die Bahnhofstraße

Große Worte sind nicht mein Ding. Aber dies muss ich sagen: Die Grevesmühlener Bahnhofstraße war ein Anker für mich. Als ich Silvester 1993 zum ersten Mal nach Grevesmühlen kam, hing ich ziemlich durch. Eine Beziehung war kaputt gegangen, und ich wollte zurück in den Osten. Die Feten in der Bahnhofstraße – auf einer lernte ich meine spätere Frau kennen – machten mir Mut zum Neuanfang. Nach dem Motto „Mögliches wird möglich, wenn man erst einmal beginnt“, begann ich in Grevesmühlen neu. Und in den letzten 30 Jahren ist vieles möglich geworden. Welches Glück ich dabei hatte, daran denke ich, wenn ich heute durch die Bahnhofstraße gehe.

Ein Immobilienmakler? Da zieht der Interviewer besser ein Sakko an – und steht dann Peter Robst gegenüber. Peter Robst öffnet die Tür zu seinem Büro in der Großen Seestraße 5 in Shorts und Shirt, offeriert als Auftakt einen festen Händedruck und macht in den folgenden Stunden manches Klischee kaputt. In seinem Büro hängen statt teurer Drucke Fan-Fahnen der Berliner Eisbären an der Wand. Einer von ihnen: „Mögliches wird möglich, wenn man erst einmal beginnt“.

Darf ich mit einer Äußerlichkeit beginnen? Ich hatte Sie mir anders vorgestellt …
Wohl eher in Schlips und Kragen statt im Shirt. Enttäuscht?

Nein, überrascht. Diesen Satz dort an der Wand finde ich auch überraschend: „Mögliches wird möglich, wenn man erst einmal beginnt.“ Handgeschrieben. Warum hängt er da?
Ich mag solche Sätze. Dieser ist eine Art Lebensmotto für mich. Damit Sie ihn verstehen, müsste ich am Anfang beginnen.

Nur zu. Ich ziehe mein Sakko aus, Sie erzählen und ich liefere die Stichworte. Also: geboren 1969 in Berlin …
Berlin Ost, Hauptstadt der DDR, wie es so schön hieß. Das muss man wissen, wenn man verstehen will, woher ich komme. Der Osten hat mich geprägt, ich habe dort Erfahrungen gemacht, die im Westen selten sein dürften.

Zum Beispiel?
Zum Beispiel habe ich nach Abschluss der 10. Klasse ab 1985 eine Lehre als Heizungsinstallateur gemacht. ▶

Schicksals-Ort: In der Bahnhofstraße lernte Peter Robst Grevesmühlen lieben – und seine spätere Frau.



Schwere Heizkörper zu buckeln, gehörte sicher auch im Westen zur Ausbildung. Aber Toilettenbecken waren, wie vieles andere, Mangelware. Bekam der Betrieb eines und hatte der Meister einen guten Kunden, wurde ich losgeschickt. Das Becken kam in den Handwagen, beides in die S-Bahn und los ging's. Das Witzige: Komisch geguckt hat keiner. Heute klingt das eher abgefahren – mit dem Klobecken in der S-Bahn, wer hat das schon im Lebenslauf?

Typen mit Schlips und Kragen vermutlich nicht, ich verstehe. Wie war Ihre Kindheit?
Glücklich. Mein Vater war Gleisbauer. Meine Mutter arbeitete bei der Materialwirtschaft. Ich habe zwei große Brüder und wir hatten jede Menge Spaß. Wir fuhren oft aufs Land, an die Müritz, nach Rügen. Ich hatte schon damals den Traum, mal im Norden zu leben.

Aber da gab es einen Umweg?
Mehrere. Zunächst habe ich nach der Ausbildung in Berlin an der Dresdner Fachschule für Verkehrswesen Ingenieur-Ökonomie studiert. Das nützte mir nach der Wende herzlich wenig, weil der Abschluss im Westen, zu dem der Osten jetzt gehörte, nicht anerkannt wurde. Wie viele junge Leute ging ich also in die alten Bundesländer, arbeitete in einer LKW-Vermietung, als Mitarbeiter einer Heizungs- und Sanitärtechnik-Firma. Als jemand, der vom Bau kam, war ich dort Exot. Eine Rolle, die mir durchaus gefiel.

Ich lausche gebannt. Aber wir müssten auf Grevesmühlen zu sprechen kommen.
In Ordnung, wir wechseln Zeit und Ort. Es ist Silvester 1993. Kumpels haben mich zu einer Fete nach Grevesmühlen eingeladen. Ich bin froh über die Einladung, denn ich hänge gerade privat ein bisschen durch. Warum also nicht nach Grevesmühlen fahren, das ich bislang nicht kannte. Die Fete in der Bahnhofstraße ist toll, meine Kumpels sowieso und mit der ersten Silvesterrakete, die in den Himmel steigt, beschließe ich: Hier soll mein Zuhause sein.

Gewiss wegen der Schönheit der Stadt?
Auch wegen einer Frau, die meine Frau werden sollte. Ich lernte Eva bei einer weiteren Fete kennen, in der Bahnhofstraße 35, am 11. Juni 1994.

Hut ab, das Datum haben Sie sofort parat.
Verraten Sie es gerne meiner Frau.

Wie haben Sie Grevesmühlen damals wahrgenommen?
Ich hatte sofort ein Heimatgefühl. Grevesmühlen roch wie ein Vorort von Berlin, der Geruch verbrannter Braunkohlebriketts lag in der Luft. Zu dieser Zeit wirkte ein Teil der Stadt noch grau, aber deshalb nicht weniger schön. Und man sah bereits damals das Potenzial und die Bemühung, dieses Potenzial zu nutzen. Überall begannen Bau- und Sanierungsarbeiten im Rahmen der Stadterneuerung.

Waren Sie dabei von Anfang an mit an Bord?
Nicht ganz. Mit meinem Umzug nach Grevesmühlen wagte ich den Sprung in die Selbstständigkeit. Zunächst verkaufte ich hochwertige Heizungsanlagen, Bäder. Um 2001 lernte ich einen Bauunternehmer kennen, der auch Wohnungen in Grevesmühlen und der Region verkaufte und vermietete. Als ich für ihn arbeitete, sammelte ich viele Erfahrungen, fachliche wie psychologische. In gewisser Weise war ich der Ossi, der Ost-West-Konflikte zwischen Mietern und Vermieter schlichtete.

Dann wurden Sie selber Makler?
Ja, etwas später. Zuerst kam ein weiterer kleiner





Umweg: Zusammen mit einem Computer-Experten, der wie der Sänger der schwedischen Band ABBA Benny Anderson heißt, gründete ich eine Firma für outdoorfähige Computer. Diese haben wir sogar in Abu Dhabi präsentiert. Aber ab 2006 war ich dann endlich Makler.

Was macht einen guten Makler aus?
Ich kann Ihnen sagen, was mich ausmacht: Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit, Fairness, Bodenständigkeit. Mein schönster Lohn ist, wenn Kunden zu Freunden werden und ich nach einem Geschäft gerne gesehen bin. Diese Haltung zahlt sich aus: Man kann mit Ehrlichkeit Geld verdienen, Schlips und Kragen braucht man dann nicht unbedingt. Mit seinem Äußeren blendet man nämlich niemanden nachhaltig, deshalb versuche ich das gar nicht erst.

Haben Sie eine Philosophie?
Ich habe Grundsätze. Einer lautet: Niemand ist besser, nur weil er mehr Geld hat. Ein anderer: Qualität statt Quantität. Ich habe, anders als viele Kollegen, immer nur einen überschaubaren Bestand an Immobilien im Vertrieb. Das gilt auch für die Mietwohnungen, die ich betreue. Derzeit sind es rund 350 zwischen Lübeck, Schwerin und Wismar – und natürlich in Grevesmühlen.

Wo Sie nicht nur selbst wohnen und arbeiten, sondern sich auch engagieren.
Die drei Dinge gehören zusammen. Ich möchte der Stadt, in der ich mich zuhause fühle, und ihren Menschen auch etwas zurückgeben. Gut sanierte, bezahlbare Wohnungen, in denen auch Familien mit Kindern gerne leben, gehören dazu.

Gibt es Objekte, die Ihnen besonders am Herzen liegen?
Alle Objekte sind etwas Besonderes für mich. Aber klar, das Haus in der Bahnhofstraße 35, in dem ich 1994 bei einer Fete meine spätere Frau kennenlernte, habe ich später ge- und verkauft. Da war mir besonders wichtig, dass es in gute Hände kam.

Wir sitzen hier in der Großen Seestraße nur wenige Meter von Rathaus und Rathausplatz entfernt. Die Häuser gehören Ihnen?
Ich habe sie 2015 gekauft und unter anderem mit Mitteln der Städtebauförderung saniert. Einst war hier eine Druckerei, hier wurde zum Beispiel die erste Grevesmühlener Zeitung gedruckt. Vergangenheit verpflichtet, und so blieben Decken und Fassaden erhalten. Aber dahinter entstanden moderne Wohnungen mit Flair für Menschen aus der Region.

Aus der Region kamen auch alle Planer und Bauleute. Warum?
Weil ich sie kenne. Warum sollte ich dafür neue Leute kennenlernen? Sie merken doch, wie schüchtern ich bin … Aber jetzt haben wir genug geredet und schauen uns die Häuser an. Live und in Farbe. ●



Beste Lage: Nur einen Steinwurf vom Rathaus entfernt befinden sich die Gebäude in der Großen Seestraße, einschließlich der neuen Blockbebauung im Hof, die Peter Robst sanierte. Was auch die Schwalben freut.

Zum Durchatmen: Bürgerwiese und Spielplatz

Grünanlage – das Wort klingt wenig einladend und beschreibt die Grevesmühlener Bürgerwiese kaum zutreffend. Sie ist das grüne Herz inmitten der Stadt, nur wenige Meter von Kirche und Kirchplatz entfernt. Ein Ort, wo Sie in aller Ruhe durchatmen, Kraft tanken und Ihren Kopf frei bekommen können – aber auch jede Menge erleben.

Bestes Beispiel: der Spielplatz, der mit Kletterwand, Röhrenrutsche, Wackelbrücke, Nestschaukel, Kletterspinne, Ballspielplätzen und Fußballtoren zu Abenteuern, mit Bänken und Sitzflächen im Grünen aber auch zum Ausruhen einlädt. Das Beachvolleyball-Feld ist eine der neuen Attraktionen, eingeweiht wurde es im Sommer 2021 mit einem Freundschaftsspiel.

Apropos: Natürlich ist die Bürgerwiese auch Veranstaltungsort für ausgelassene Feiern, etwa Fahrrad-Aktionstage, Stadt- und Kinderfeste, bei denen Alt und Jung zusammenkommen. Genau das war die Absicht bei der Sanierung des einst verschlissenen Platzes: ein Mehrgenerationenspielplatz, der nicht nur Kindern Erholung und Abenteuer bietet. Geld für die Sanierung kam aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) und aus Mitteln der Städtebauförderung. ●

Grüne Oase: Spiel, Sport, Entspannung – auf der Bürgerwiese können Sie mitten in der Altstadt herrlich entspannen.







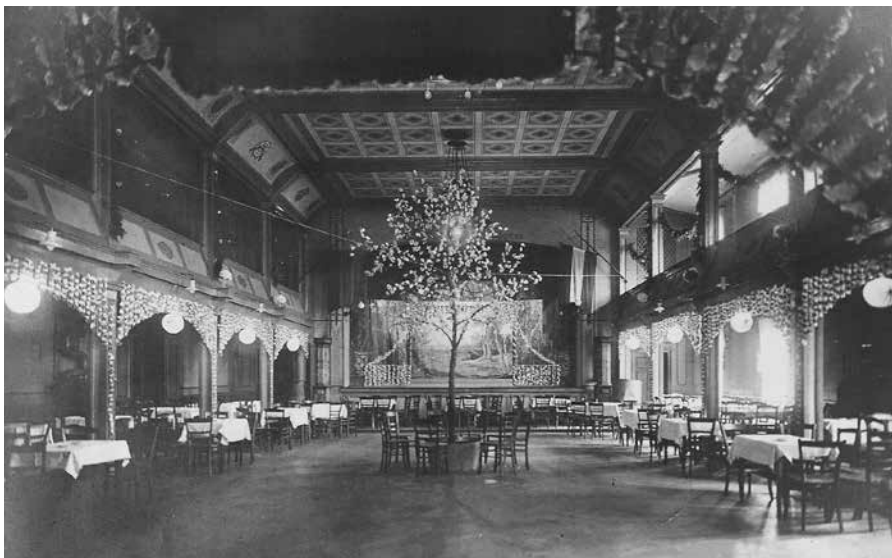

STADTWERKE

Heimliches Zentrum der Stadt: das einstige „Gesellschaftshaus“ (heute K2)

Alte Ansichtskarten sind Zeugen vergangener Zeiten. Sie erzählen auf eigene Weise die Geschichte einer Stadt. Auf fast keiner historischen Karte Grevesmühlens fehlt das einstige „Gesellschaftshaus“, das im Lauf der Zeit zwar mehrmals seinen Namen änderte, aber immer ein heimliches Zentrum der Stadt blieb. „Gruß aus dem Schützenhof“ verkündet zum Beispiel eine Postkarte aus dem Jahr 1904, die in Schwarz-Weiß nicht nur Fassade und Garten, sondern auch den Festsaal des Hauses zeigt.

Tatsächlich war bereits der Vorgänger, des 1824 errichteten Gebäudes, Heimat der 1653 gegründeten Schützenzunft Grevesmühlen. Hier traf man sich zu Schießübungen und Schützenfesten samt traditionellem „Königsschuss“. Das blieb auch im neuen Gebäude, das abwechselnd „Schützenhof“ oder „Schützenhaus“ hieß, so. Gleichzeitig war das Gebäude Restaurant, Kegelbahn und zentraler Ort für Feiern aller Art. Hier traf man sich zum Bier, besprach Klatsch und Tratsch aus der Nachbarschaft ebenso wie Neuigkeiten aus Grevesmühlen und der weiten Welt. Man war hier in bester Gesellschaft – kein Wunder also, dass das Haus von 1945 bis 1991 „Gesellschaftshaus“ (oder kurz: „G-Haus“) hieß. Es blieb bis zur Einweihung der Sport- und Mehrzweckhalle am Ploggenseering (1971) und des „Versorgungszentrums“ (1976) der zentrale Ort für Grevesmühlener Geselligkeit. Das ist heute – unter dem Namen „K2“ – wieder der Fall. Im einmaligen Ambiente lädt das Haus als Diskothek mit modernster Ton- und Lichttechnik, Bars und Lounges zu Themen-Partys („Lust & Liebe“, „Halloween“, „Ladies first“) ebenso wie zu Abi- oder Frauentagsfeten. Feiern in historischem Ambiente und im Herzen der Stadt – das gibt es so wohl nur in Grevesmühlen. ●





Dauer-Brenner: Das einstige Gesellschaftshaus (früher auch Schützenhof) und dessen Saal (rechts) fehlten früher auf fast keiner Grevesmühlener Ansichtskarte.

Hier geht´s rund: Kita und Hort „Am Lustgarten“

Während im „K2“, dem ehemaligen „Gesellschafts-Haus“, die Lust am Feiern im Mittelpunkt steht, ist der Spaß am gemeinsamen Spielen, Toben und Lernen Zweck von Kita und Hort „Am Lustgarten“. Das Motto „Kinder sind unsere Zukunft“ wird hier täglich gelebt. 29 Fachkräfte – alle staatlich anerkannte Erzieherinnen und Erzieher – kümmern sich derzeit um 24 Krippen-, 102 Kindergarten- und 242 Hortkinder. Vermittelt wird „Pädagogik für das Leben, aus dem Leben und am Leben entlang“. Zum Angebot gehören Projekte zu Themen wie „Kinder der Welt“, „Steinzeit“ oder „Kontinente“ ebenso wie Rollenspiele, Tänze und Meditationen. Für all dies ist der lichte, farbenfrohe und komfortable Neubau der Kita „Am Lustgarten“ mit seinen runden, Wellen nachempfundenen Formen die perfekte Bühne. Rund 1,2 Millionen Euro aus Mitteln der Städtebauförderung halfen beim Bau von Kita (1999 – 2011), Hort (2003 – 2004) und Haus 3 (2008 – 2010). ●

Innovativ: Kita und Hort „Am Lustgarten“ machen mit runden Formen und frohen Farben nicht nur Lust auf Alltag für die Kleinen. Die Gebäude sind dank der klugen Planung von Architektin Uta Hentschel auch ganz groß im Energiesparen.







Kraft-Quell: Architektin Uta Hentschel liebt „Fahrten ins Blaue“. Eines ihrer liebsten Ziele: die Gärtnerei Wiencke in Wotenitz. Die Architektin entwarf und baute die Scheune mit Hofladen und Café.

„Ohne Städtebauförderung wäre alles nichts“

Ohne Übertreibung: Uta Hentschel gibt seit Jahrzehnten dem Gesicht Grevesmühlens Konturen. Als Architektin hat sie etliche der in dieser Broschüre vorgestellten Objekte gebaut, saniert, begleitet. Und dabei manche Überraschung erlebt.

„Gibt mir Kraft“

Landschaft und Natur rund um Grevesmühlen geben mir Kraft. Zum Feierabend und an Wochenenden fahre ich gerne durch die Gegend, unter alten Alleebäumen vorbei an hügeligen saftig grünen Feldern. Das sind oft „Fahrten ins Blaue“, ohne festes Ziel, bei denen ich mich überraschen und inspirieren lasse. Ein festes und im Sommer häufiges Ziel ist hingegen die Erlebnisscheune mit Hofladen und Café der Gärtnerei Wiencke in Wotenitz, das südlich vor den Toren Grevesmühlens in den Wiesen an der Stepenitz liegt (www.gartenbau-wiencke.de). Auf dem Areal eines ehemaligen Gutshofs kümmert sich hier die Familie Wiencke nicht nur um Grünes und Buntes aller Art, sondern auch um Menschen. Mit dem Umbau und der Sanierung der alten Scheune, jetzt mit Café und Hofladen, ist ein Begegnungsort der besonderen Art geschaffen worden. Auch hier waren Fördermittel der EU und des Landes ausschlaggebend für die Durchführbarkeit.
Ich sitze hier im Garten unter Bäumen mit einem Cappuccino und bin dankbar, dass ich dieses tolle Projekt begleiten durfte.

In meinem Beruf habe ich die Möglichkeit etwas Sichtbares, Nutzbares und Zukunftweisendes zu hinterlassen, welch ein Privileg …

„Wann wollen Sie kommen? Am besten Freitag nachmittags, da haben wir Ruhe.“ Gar nicht so leicht, mit Uta Hentschel eine Verabredung für ein ruhiges Gespräch zu finden – so dass die Architektin tatsächlich in ihrem Grevesmühlener Büro anzutreffen ist. Zwar arbeiten Architektinnen und Architekten – auch Uta Hentschel – viel an Schreibtisch und Rechner, was schon bei einem Blick auf die meterlangen Regale mit Unterlagen und Entwürfen in ihrem Büro klar wird. Aber am liebsten ist Uta Hentschel „draußen“, auf den Baustellen. Sie kümmert sich vor Ort mit Kompetenz, Kreativität und Leidenschaft um jedes Detail. Was sicher auch mit Uta Hentschels Lebensweg zu tun hat.

Frau Hentschel, die Neubauten Hort und Kita „Am Lustgarten“, die Sanierung von Goethestraße 1 (jetziges Jobcenter), „Altem Rathaus“ August-Bebelstraße 1, August-Bebel-Straße 51 (DRK-Speicher) und etlichen anderen Gebäuden – in Grevesmühlen findet man überall Ihre Handschrift als Architektin. Ihr Traumberuf?
Ich wäre auch gerne Lehrerin geworden. Vielleicht, weil ich selbst gerne zur Schule gegangen bin und eine Lehrerin ganz besonders verehrt habe.
Aber ja, das Entwerfen und Bauen ist mein Traumberuf geworden.

War Architekt in der DDR ein Nischen-Beruf?
Nicht unbedingt, aber es gab zum Teil andere Ansprüche an den Beruf als heute. Ich zerbrach mir aber zunächst nicht den Kopf über ein Architekturstudium, sondern wurde Maurer.

Was für eine Frau Ende der 1960er Jahre vermutlich nicht selbstverständlich war?
Weder selbstverständlich noch völlig exotisch. Ich machte meine Berufsausbildung mit Abitur beim VEB Denkmalpflege Dresden. Da waren wir, wenn ich mich richtig erinnere, acht Frauen. Wir lernten das Handwerk von der Pike auf: mauern, verputzen, ▶





Detail-versessen: das Ensemble „Am Lustgarten“.

Schornsteine setzen … Verständnis für das Handwerk des Bauens, für die Abläufe und die damit verbundenen Schwierigkeiten – manchmal fehlte es an Material, dann musste improvisiert werden – hilft mir als Architektin.

Sie haben die Ausbildung in Dresden gemacht – sie sind also keine Mecklenburgerin?
Nein, Ich wurde 1951 bei Aue im Erzgebirge geboren. Meine Eltern bauten in der DDR Jugendherbergen mit auf. Wir sind dadurch ziemlich oft umgezogen. Das waren zum Teil Schlösser und alte Burgen, die mich als Kind fasziniert haben. Natürlich bin ich da auch auf Schatzsuche gegangen.

Sie haben sich dann gegen den Lehrerberuf entschieden. Warum?
Den Ausschlag gab meine Mutter, die sagte, sie wäre so gerne Architektin geworden. Keine schlechte Idee, fand ich. Ich studierte an der Berliner Kunsthochschule, damals gab es dort nur elf Architekturstudenten. Insofern war es schon eine Nische. Auch die dort in das fünfjährige Studium integrierte Grundausbildung in Malerei, Grafik und Plastik war etwas Besonderes.
Meine Diplomarbeit habe ich über die Altstadt von Wismar gemacht, so habe ich Norddeutschland kennen gelernt.
Nach dem Studium konnte ich mich in der Bauakademie weiterhin mit alten Stadtkernen, in Halle, Weimar, Erfurt und Potsdam, beschäftigen. Später arbeitete ich beim Stadtbezirksbauamt Prenzlauer Berg und betreute dort die Sanierungs- und Bauarbeiten.
Da half mir auch meine Maurer-Ausbildung. Wenn die Bauarbeiter anriefen und fragten: „Wie sollen wir das mit den Rollläden machen?“ bin ich halt im Jeansrock aufs Gerüst geklettert und wir haben das Problem gemeinsam gelöst.

Probleme gab es sicher reichlich. Fehlte es nicht überall an Geld und Material für Sanierungen?
Ja, wenngleich Berlin recht privilegiert war. Die Knappheit hatte aber auch einen gewissen Vorteil: Bau- und Sanierungssünden gab es nicht so viele wie seinerzeit im Westen.

Wie kamen Sie vom privilegierten Berlin in die norddeutsche Provinz?
Durch ein Bauernhaus bei Bülow. Das hatten mein damaliger Partner, ein Bauingenieur aus Berlin, und ich 1987 gefunden. Ein Haus mit Reetdach, um 1780 gebaut und damals eine Ruine. Das kauften wir. An den Wochenenden fuhren wir hoch, entrümpelten und begannen mit der Sanierung. Was sich leichter sagt, als es war. Man brauchte für alle Materialien Bezugsscheine der Baustoffversorgung. Und man musste gute Kontakte haben. Heizkörper holten wir zum Beispiel aus Gotha. Trotzdem saßen wir, als wir im Winter 1988 einzogen, mit Stiefel und Mütze im Haus. Es gab noch keine Fußböden und Folie statt Fenster. Es war ein Abenteuer.

Mit der Wende änderte sich vieles. Auch für Sie?
Klar, die Wende habe ich aktiv erlebt, auch Reden auf Demonstrationen gehalten. Ich stellte mir vor, dass man vieles verbessern, aber die Kollektivität bei der Arbeit erhalten müsste. In unseren Berufen – mein Partner machte sich selbstständig, ich stieg mit ein, bildete auch Bauzeichnerinnen aus – öffneten sich neue Türen. Es gab ja überall Sanierungsstau. Ohne Städtebauförderung, insbesondere auch bei den sogenannten kleinteiligen Maßnahmen, wären viele Sanierungen nicht möglich gewesen. Diese neuen Instrumente der Förderung musste man als Architekt verstehen und den privaten Antragstellern vermitteln. Wir haben ja nicht nur Entwürfe gemacht und umgesetzt, sondern auch beim Schreiben der Anträge beraten und geholfen. Einige Gebäude, etwa das „Alte Rathaus“, wo das Dach undicht war, mussten

auch zunächst gesichert werden. Manchmal erlebte man bei den Sanierungen Überraschungen, die neue Aspekte in die Planung brachten. Beispielsweise hatte ich gelesen, dass das Rathaus vom 16. Jahrhundert ursprünglich eine Halle aus Rundbögen hatte, die sich zum Markt hin öffneten. Das fand ich sehr spannend. Tatsächlich fanden wir, nachdem der dicke DDR-Kratzputz entfernt wurde, die Rundbögen vor.

Welche Gebäude liegen Ihnen besonders am Herzen?
Zum Beispiel das „Alte Rathaus", über das wir eben gesprochen haben, die Goethestraße 1, die August-Bebel-Straße 51 und 31, aber auch mein erster Neubau, der Hort „Am Lustgarten". Es sollte ein ganz besonderes Projekt werden: Stichworte Niedrigenergie, Wärmerückgewinnung, Photovoltaikanlage, Verwendung in Vergessenheit geratener Baustoffe wie Holz und Lehm und Dachbegrünung. Das war Anfang der 2000er noch nicht so üblich.

Als Architektin bauen und sanieren Sie nicht nur in und um Grevesmühlen, Sie haben auch den Verein „Stadt ohne Watt" mitgegründet. Vermutlich geht es nicht um Stromsperren?
Nein, um Energiesparen und sinnvolle Verwendung der Ressourcen. Anders gesagt: um nachhaltige Gestaltung und Entwicklung von Stadt und Region. Dabei ist unser Verein Motor. Ökologische Nachhaltigkeit, soziale Gerechtigkeit und Wirtschaftswachstum müssen Hand in Hand gehen, wenn es einer Region gut gehen soll. Das haben wir bereits 2002 während des Baues des Hortes am Lustgarten als Zielstellung formuliert. Damals entstand eine intensive Zusammenarbeit zwischen uns Planern, der Stadt Grevesmühlen, den Stadtwerken und dem Zweckverband, was schließlich zur Gründung des Vereins „Stadt ohne Watt" führte.

Wie kann der Verein bei der Umsetzung dieser Ziele helfen?
Wir haben zum Beispiel 2014 mit Unterstützung des Energieministeriums eine Studie gemacht, „Vernetzte Energie Grevesmühlen". Da untersuchten wir, wie Grevesmühlen komplett mit erneuerbaren Energien versorgt werden kann und welche rechtlichen und wirtschaftlichen Anforderungen für einen lokalen grünen Energietarif nötig sind. Das klingt vielleicht theoretisch, aber der Verein arbeitet auch sehr praktisch. Unsere Lernorte …

… ohje, das klingt nach Schule …
… ist aber nicht langweilig! Wussten Sie, dass die Stadtwerke Grevesmühlen zwei Windkraftanlagen betreiben, bei Questin und Santow, die rund 6.400 Haushalte mit Strom versorgen können? Dazu kommen zwei Biogasanlagen. Sie produzieren Biogas und veredeln es zu Wärme und Strom. Dieser wird in das Netz der Stadtwerke eingespeist und zwar so flexibel, dass genau dann Strom erzeugt wird, wenn er gebraucht wird. So entsteht mit den heimischen Landwirten ein Stoffkreislauf. Wie andere Kreisläufe funktionieren, kann man an anderen Lernorten wie der Grevesmühlener Kläranlage oder dem Wasserlehrpfad Wotenitz erfahren. Der Verein kümmert sich um diese Lernorte, die nicht nur für Schüler spannend sind.

Nachdem Sie früher so viel umzogen – haben Sie heute Ihr Zuhause gefunden?
Ja, Grevesmühlen und seine Umgebung ist Heimat für mich, die ich gerne bei „Fahrten ins Blaue" immer neu entdecke. ●



Rundum gut: das Hort-Gebäude.



Kreis-Verkehr: Karl-Liebknecht-Platz (links).
Unten die untere August-Bebel-Straße.







Über Eck: Die Ecke Kirchstraße/Schulstraße.
Das Fachwerkgebäude ist das Küsterhaus.

Straßen, Wege, Plätze

Sie sind nicht gerade Helden dieser Broschüre, und doch machen sie Grevesmühlen zu dem, was es ist: Straßen, Wege und Plätze. Sie verbinden Menschen, laden zum Spazieren und Entspannen ein, schaffen Raum für Begegnungen und Gespräche. Viele dieser Orte bekamen in den letzten 30 Jahren auch durch Mittel der Städtebauförderung ein neues, attraktives Gesicht. Entdecken Sie sie bei Ihrem Bummel durch Grevesmühlen selbst. ►

Frisches Grün: Blühende Pflanzen können Sie wöchentlich auf dem Markant-Vorplatz kaufen, im Hintergrund das „Gesellschaftshaus". Hier hat auch der Grevesmühlener Nordwest Media Verlag seinen Sitz.





Blick auf die Bebauung hinter dem Rathausblock in die Große Voßstraße, Ecke Schäfergang. Hier wurden Wohnungen für Senioren gebaut.
Unten links haben Sie einen Einblick in die Kleine Voßstraße, Ecke Behrensgang.



Rechts:
Skulpturen-Pfad: Oben die Skulptur von Jo Jastram hinter dem Rathaus. Links „Der Rufer": Diese Skulptur begrüßt Sie neben dem „Alten Rathaus" – und ist nur eine der vielen Entdeckungen, die Sie bei Ihrem Rundgang durch Grevesmühlen machen werden. Traumhaft: der „Lukullische Traum" im Park neben dem Bahnhof, auf dem rechten Bild. ●







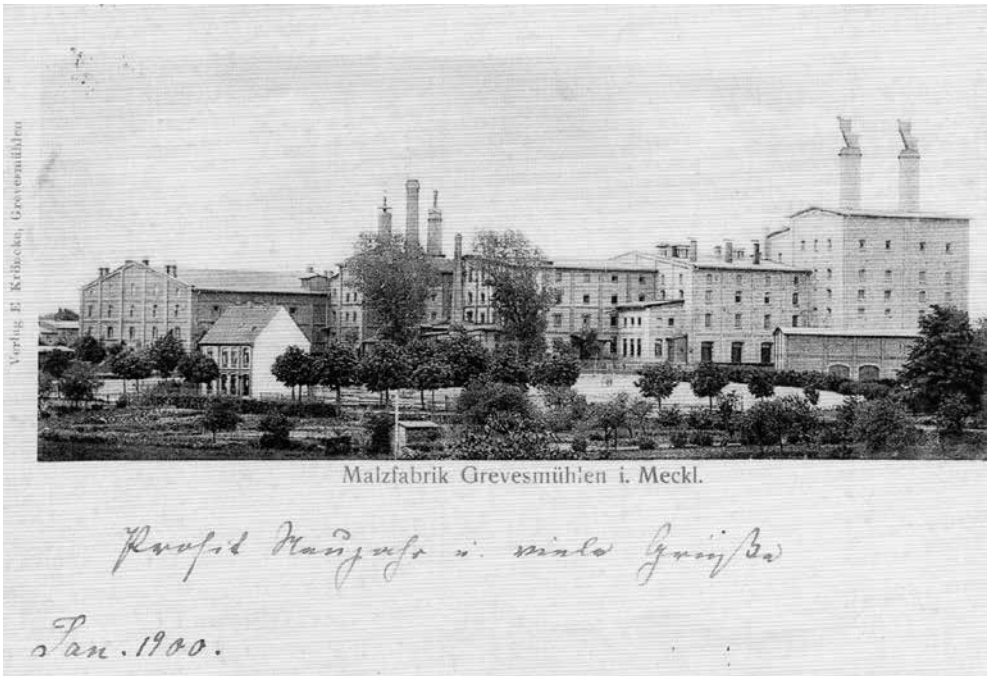
Von Grevesmühlen in die Welt: die Malzfabrik

Hierher gehört – ausnahmsweise – ein Superlativ: Die ehemalige Grevesmühlener Malzfabrik ist sicher eines der wichtigsten Industriedenkmale in Mecklenburg-Vorpommern. In anderer Hinsicht fällt die Fabrik weniger aus dem Rahmen: Sie war durchaus typisch für die industriellen Kleinbetriebe, die Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts nahe am Grevesmühlener Stadtkern entstanden. Vielleicht ließ ihr Bau auch deshalb die Bürgerinnen und Bürger zunächst kalt, obwohl lange und aufwändig gebaut wurde. Die Arbeiten begannen 1893, zunächst entstand der heute mittlere Teil. 1894/1895 kam der nördliche Flügel hinzu, der der Stadt zugewandt ist. 1895/1896 entstand der sechsgeschossige Anbau, nach der Kirche und dem 1911 gebauten Wasserturm das dritthöchste Gebäude der Stadt.

Aber warum eine Malzfabrik gerade hier? Schon im 19. Jahrhundert gab es in Grevesmühlen mehrere Bierbrauereien, die wichtigste auf dem Grundstück der heutigen August-Bebel-Straße 54. Auf den Äckern rund um die Stadt wuchs reichlich Braugerste. Kein Wunder also, dass die Fabrik unter ihrem Direktor Adolf Müller schon kurz nach ihrer Gründung eine sagenhafte Blüte erlebte. Sie belieferte Brauereien in Rostock und Schwerin, Lübeck und Hamburg, aber auch in Portugal und Ostafrika. Die Arbeit auf den mehrstöckigen Tennen und Darren war freilich ein schweißtreibender Knochenjob und nicht gerade üppig bezahlt. Um 1910 bekamen Arbeiter 12 Mark Wochenlohn – für den sie täglich 13,5 Stunden schuften mussten.

Als Braugerste später weniger gefragt war, erweiterte die Malzfabrik ihr Portfolio. „Malfa – die gute Kaffee-Ersatz-Mischung" machte Kunden in ganz Mecklenburg den Mund wässerig. Nach vielen konjunkturellen Höhen und Tiefen und einer vorläufigen Nutzung, unter anderem als Umsiedlerunterkunft am Ende des Zweiten Weltkrieges, wurde die Malzfabrik 1955 volkseigener Betrieb. Der Rat der Stadt verpflichtete sich, „die Mälzerei zu 100 % mit Gerste zu versorgen". Bis Ende der 1960er Jahre wurde das Malz per Bahn nach Rostock transportiert und dort von Spezialfahrzeugen übernommen. Es reiste nicht nur zu Verbrauchern in der DDR und im sozialistischen Ausland, sondern auch in den Westen. Für jede so exportierte Tonne Malz bekam der Staat 800 Dollar, wovon die 42 Beschäftigten (1968) freilich nichts hatten. Im selben Jahr, 1968 produzierte der Betrieb 4.870 Tonnen Malz, 20 Jahre später, 1989, waren es 6.011 Tonnen. Am 30. Juni 1990 stellte die Malzfabrik ihre Produktion ein, der traditionsreiche Betrieb musste abgewickelt werden.

Das Ende des Betriebes bot Neustart-Chancen für das denkmalgeschützte Gebäude, dessen Bausubstanz erstaunlich intakt war. Zwei Jahre wurde gebaut. Kurz diente das Gebäude danach als Einkaufszentrum (ab 1993), heute ist es zum Teil Sitz des Landkreises Nordwestmecklenburg, aber auch ein Besuchermagnet, in dessen „Kantine" es sehr leckeres Essen gibt. ●



Hoch hinaus: Die Malzfabrik, hier um 1900, war nach Kirche und Wasserturm das dritthöchste Gebäude Grevesmühlens.


Malzfabrik Grevesmühlen



„Plötzlich zwitscherten die Vögel“

Marina Pril liebt Klänge. Sei es Vivaldi, Barbara Streisand oder der Gesang der Amseln am Morgen. An der Kreismusikschule Carl Orff Nordwestmecklenburg unterrichtet sie Theater, Gesang und musikalische Früherziehung. Als sie 2005 aus Russland nach Grevesmühlen kam, verblüffte sie vor allem eines: die Stille.

Zwischen Gestern und Heute – die Malzfabrik

Ich mag Kontraste und Brücken zwischen Vergangenheit und Gegenwart; in der Musik schätze ich Vivaldi ebenso wie Barbara Streisand. Ein Ort, an dem Gestern und Heute zusammentreffen, ist für mich die alte Malzfabrik. Sie lässt mich nicht los, seit ich Grevesmühlen kenne. Allein die Architektur: alte Holzbalken treffen auf Beton, Glas trifft auf Backsteine, wundervoll! Kern des fast 150 Jahre alten Gebäudes ist die alte Mälzerei. Aber eigentlich kann man in jeder Ecke Spannendes entdecken. Das tue ich, wann immer ich in der Nähe bin, ich atme Geschichte und freue mich, hier zu sein.

Zweifellos, Marina Pril trifft den richtigen Ton. Nicht nur als Sängerin, etwa, wenn sie gemeinsam mit ihrem Mann Ilya am Klavier auftritt, und als Lehrerin, wenn sie Schülerinnen und Schülern die Feinheiten von Modulation und Stimmfärbung beibringt. Auch im Gespräch erkennt man an Marina Prils Stimme leicht ihre Stimmung: mal leicht dunkel und ein wenig zögernd, dann wieder hell und warm – etwa wenn sie verrät, wie sie und ihre Familie mit offenen Armen in Grevesmühlen empfangen wurde.

Frau Pril, Sie unterrichten an der Kreismusikschule in Grevesmühlen, wohnen aber in Bobitz, rund 15 Kilometer entfernt. Hat Ihnen Grevesmühlen nicht gefallen?
Wo denken Sie hin! Bis vor drei Jahren waren meine Familie und ich in Grevesmühlen sehr glücklich. Dass wir dann nach Bobitz zogen, lag daran, dass wir dort ein Grundstück mit Garten fanden. Grevesmühlen hatte daran keine Schuld.

Sie pendeln also zur Arbeit?
Ja, es ist nicht sehr weit. Und meine Schülerinnen und Schüler haben für mich oberste Priorität. Ich bin immer wieder und immer noch gerne in Grevesmühlen, glauben Sie mir!

Das tue ich, möchte aber mehr über Ihren Weg erfahren. Wie findet man vom Ufer des Don, wo sie aufwuchsen, ausgerechnet den Weg nach Mecklenburg?
Es stimmt, geboren wurde ich bei Rostow am Don, vor 50 Jahren. Damals lag Rostow in der Sowjetunion, heute in Russland. Die Stadt ist eine richtige Großstadt, mit mehr als einer Million Einwohner. Studiert habe ich aber an der Hochschule in Saratow, Gesang und Schauspiel. Das war Anfang der 1990er Jahre. Die Sowjetunion gab es nicht mehr, vieles ging drunter und drüber. Meine Eltern sahen für sich und uns keine Zukunft in diesem Land. Sie stellten einen Antrag, als Spätaussiedler nach Deutschland zu kommen. Dann warteten wir, jahrelang. 2005 bekamen wir dann eine Einladung nach Deutschland. ►

Kannten Sie das Land?
Nein, persönlich nicht. Aber aus den Schilderungen von Verwandten, die hier leben.

Wie waren Ihre ersten Eindrücke?
Oh, die Landschaft war mir nicht fremd, auch die Menschen nicht. Obwohl – die Frauen schminken sich hier weniger als in Russland. Allerdings kamen wir zuerst in ein Heim nach Friedland, dann, durch die Beziehung zu Verwandten nach Grevesmühlen. Und hier fühlten wir uns sofort angekommen.

Warum?
Die Stadt empfing uns mit Liebe! Grevesmühlen ist ja eine kleine Stadt, es gibt keine Straßenbahn. Komisch war auch, dass man am Sonntag nicht einkaufen konnte. Aber die Menschen – diese Hilfsbereitschaft! Das hat mich wirklich überrascht, von den Ämtern bis zur Kinderärztin waren alle so nett. Und dann diese Ruhe, wir hörten plötzlich wieder die Vögel zwitschern, waren viel im Grünen, auf der Bürgerwiese, dem Spielplatz. Unser erster Sohn war damals noch sehr klein, auch er hat es genossen.

Konnten Sie, als sie hier ankamen, schon Deutsch?
Kaum ein Wort. Die Verständigung war anfangs wirklich schwierig. Wir absolvierten dann Sprach- und Integrationskurse und kommunizierten mit dem Herzen und der Musik. Der Pastor bedeutete uns, dass im Gemeindehaus ein Klavier stünde. Mein Mann ist Pianist und Klavierlehrer, wir stellten erste klassische Programme zusammen, mit denen wir in den Kirchen der Umgebung auftraten. Mein Mann spielte oft Orgel bei den Gottesdiensten. So kamen wir allmählich an, fanden eine Heimat.

Was bedeutet für Sie Heimat?
Es ist kein bestimmter Ort. Es sind Menschen, meine Familie, meine Kinder und Eltern, mein Mann. Es sind Freunde, die wir hier gefunden haben. Und es ist meine Arbeit, der Unterricht an der Musikschule, die Arbeit mit jungen Menschen. All das ist heute für mich Zuhause. ●



Alt und Neu: Die Treppen im Inneren der ehemaligen Malzfabrik muten futuristisch an, äußerlich strahlt das sanierte Gebäude in altem Glanz.





Baudenkmal und Wahrzeichen: der Wasserturm

Ein Wasserturm als Wahrzeichen? Durchaus. Schließlich ist der Grevesmühlener Wasserturm nicht nur ein funktionales, sondern auch ein markantes Bauwerk. Seit 1911 gehört der Turm zum Stadtbild. Damals wurde er – auch mit Hilfe italienischer Arbeiter – als erstes Stahlbetonbauwerk der Stadt errichtet. Der ursprünglich 27,5 Meter hohe Turm mit seinen Hochdruckbehältern diente bis 1967 der zentralen Wasserversorgung.

Mit ihm bekam ein Teil der Grevesmühlener endlich „fließend Wasser" – ein großer Fortschritt, schließlich kam Trinkwasser vorher aus öffentlichen Gewässern und aus Brunnen. Einen Wermutstropfen gab es jedoch bei der modernen Wasserversorgung: An das Leitungssystem wurden zunächst nur die bürgerlichen Häuser der Hauptstraßen angeschlossen. Die Bewohner vieler Häuser im Stadtkern mussten noch Jahrzehnte warten.

Nach seiner Stilllegung 1967 hatte der Turm keine Funktion mehr, aber einen lustigen Titel: technisches Denkmal. Der Titel schützte nicht vor Verfall. Bei der dringend nötigen Sanierung der Bausubstanz musste 1998 der obere Kranz abgetragen werden, der Turm wurde ein Stück kürzer. In seiner ursprünglichen Form ist er aber noch auf dem Gemälde des Künstlers Hussein El Rayess am Gebäude Wismarsche Straße 136 zu sehen. Bild und Fassade dieses Hauses wurden 2013 erneuert. Der Wasserturm ist, wenngleich ohne Kranz, noch immer ein Grevesmühlener Wahrzeichen. Leider kann es nur von außen besichtigt werden. ●



Hoch gestapelt: Bereits ein Jahr nach seinem Bau 1911 war der Wasserturm beliebtes Fotoobjekt und Motiv auf Ansichtskarten.



Kulisse und Kraftquelle: die Kussower Hutung

Auch wenn ich schon seit über 25 Jahren in Grevesmühlen zuhause bin, die Kussower Hutung habe ich erst vor einigen Jahren für mich entdeckt. Auch wenn sie nur etwa fünf Kilometer vor den Toren der Stadt liegt, kennen auch manche Grevesmühlener dieses Stück Natur nicht. Das ist einerseits schade, andererseits gut so. Beim Spazieren oder Joggen trifft man hier selten Menschen, dafür erlebt man unberührte Natur. Die Landschaft – eine charmante Mischung aus Hügeln, Hecken, Wald und Moor – hat ihren besonderen Reiz. Schafe und Ziegen pflegen diese Landschaft und werden dabei selbst zur naturnahen Kulisse. Hier kann ich Kraft tanken und neue Ideen für meine Arbeit entwickeln, auch für diese Broschüre, die Sie in Ihren Händen halten.

„Das hat mich beflügelt"

„Will ich haben!" Als Bettina Bartel – die diese Broschüre für Sie gestaltete – die Grevesmühlener Galerieholländer-Windmühle 1996 zum ersten Mal sah, verlor sie sofort ihr Herz. Sie folgte ihrem Herzen und gewann ein besonderes Stück Heimat.

Sie ist der stille Star von Grevesmühlen. Die 30 Meter hohe Mühle prägt seit 1878 das Bild der Altstadt. Damals baute Müllermeister Rudolf Wiechmann die achteckige und dreigeschossige Mühle, eine sogenannte Ständer-Holländer-Windmühle. Fast einhundert Jahre lang, bis 1970, mahlten Müller Wiechmann und seine Nachkommen hier Korn zu Mehl. Danach bröckelte die Backstein-Schönheit, stand zeitweise leer und wurde als Restaurant genutzt. Bis 1996 Bettina Bartel und mit ihrer Familie kam und frischen Wind für die alte Mühle mitbrachte.

Wer eine alte Mühle kauft, muss jede Menge Geld haben oder verrückt sein. Hatten Sie ein volles Konto oder einen guten Therapeuten?
Weder noch. Im Rückblick gehörte sicher eine Prise Verrücktheit dazu, aber Geld hatten mein damaliger Mann, Falk Bartel, und ich nicht, als wir die Mühle im Herbst 1996 zum ersten Mal sahen.

Erinnern Sie sich an diesen Moment?
Klar, ich dachte sofort: Will ich haben!

Warum?
Die Lage schien mir wunderschön. In gewisser Weise einsam, nah an der Natur, und doch mitten in der Stadt, sozusagen ein Herzstück Grevesmühlens. Außerdem hat eine Mühle natürlich einen eigenen Charme. Und diese hier bot viel Platz zum Austoben, zum Leben und Arbeiten.

Apropos Arbeit: Wo sollte denn das Geld für die nötige Renovierung herkommen?
Auch wenn es ein wenig blauäugig klingt, darüber haben wir uns nicht zu sehr den Kopf zerbrochen. Uns war klar, dass wir mit möglichst geringen Mitteln renovieren wollen und müssen. Wir hatten Mut und Ideen, aber kein dickes Konto. Und wir standen am Anfang unseres Berufslebens. Als ich die Mühle zum ersten Mal sah, war ich schwanger und bekam Bafög …

Sie studierten noch?
Genau. Geboren wurde ich 1966 in Plauen, also in Sachsen. Nach der Schule machte ich von 1983 bis 1986 im Glaswerk Jena eine Lehre zur Glasapparatebläserin. Danach arbeitete ich als Glasbläserin in verschiedenen Werkstätten der Region.

Kannten Sie die Küste?
Ja, mit meinen Eltern war ich als Kind öfter auf Rügen und auf dem Darß. 1993 begann ich an der Hochschule Wismar, Außenstelle Heiligendamm ein Produktdesign-Studium, das ich 2000 als Diplom-Designerin (FH) abschloss. Vorher schlug das Schicksal zu, ich war das erste Mal in Grevesmühlen und wir sahen die Mühle. Der Gedanke, sie zu kaufen, hat mich beflügelt. Bei mir war es Liebe auf den ersten Blick.

Und auf den zweiten Blick? Wie war der Zustand der Mühle?
Sie stand seit einiger Zeit leer und war vorher als Restaurant genutzt worden. In der unteren Etage war die Küche, zum Teil mit Geschirr und Besteck. Wir hatten ein Gutachten machen lassen, daher war uns klar, wie viel Arbeit auf uns wartete. Gleichzeitig wussten wir, dass wir nur bescheidene Mittel hatten und deshalb viel selbst machen würden. Natürlich half ein kleiner Kredit und später auch die Fördermittel. Vor allem aber half die Familie meines damaligen Mannes. Wir begannen, die Böden in den oberen Etagen abzuschleifen, zu malern und zu fliesen. Gleichzeitig zogen wir ein, im März 1997. Und im Juli 1997 haben wir bereits zu einer Eröffnungsfeier eingeladen.

Die Grevesmühlener empfingen Sie mit offenen Armen? ▶

Ja, wir hatten zu einem Tag der offenen Tür mit Kaffee, Kuchen und Käse eingeladen. Die Reaktion war toll, die Menschen kamen mit Blumen und offenen Herzen. Beziehungen, Freundschaften entstanden und wuchsen über die Jahre. Die Menschen sahen, dass wir bescheiden waren, viel selbst machten und uns nicht abschotteten. Die Glasbläserei weckte natürlich auch Interesse. Wir haben eine Werkstatt eingerichtet, man konnte uns über die Schulter schauen, natürlich auch Produkte kaufen.

Gleichzeitig haben Sie weiter saniert?

Ja, 1999 und 2000 standen große Sanierungen an. Wir hatten die Gipskarton-Verkleidungen in allen Etagen entfernt und dabei entdeckt, dass viele Balken verrottet waren. Die Standsicherheit war nicht mehr gewährleistet. Deshalb haben wir die oberen Etagen entkernt, aber weiter in der Mühle gewohnt und gearbeitet, gleichzeitig war ich mit unserer zweiten Tochter schwanger. Keine leichte Zeit. Sehr geholfen hat uns damals der Mühlensachverständige Uwe Carstens aus Ascheberg in Schleswig-Holstein.



Auch wenn Sie inzwischen nicht mehr ständig in der Mühle wohnen, warum sind Sie ihr treu geblieben?

Die Mühle ist der Ort, an dem ich die längste Zeit meines Lebens gelebt habe. Zudem ist sie ein Gebäude mit besonderem Charme, das wir erhalten. Sie steht in wunderbarer Umgebung. Ich mag das Grün, den Himmel und natürlich Grevesmühlen und seine Menschen. Viele private und berufliche Beziehungen sind über die Jahre entstanden. Das bindet und verbindet.

In den Stürmen der Zeit

1878 Müllermeister Rudolf Wiechmann, der im Großen Vogelsang 4 wohnt und dort eine Dampfbäckerei betreibt, die bis 1932 besteht, lässt am Nordrand Grevesmühlens auf einer 45 Meter hohen Erhebung die Galerie-Holländer-Windmühle errichten. Hier produziert er Mehl für seine Bäckerei und verkauft Mehl an die Grevesmühlener.

12. Februar 1894: Ein schwerer Sturm reißt den Mühlenkopf mit allen vier Flügeln von der Mühle. Bei einem anderen Sturm wird später der Bruder des Müllers bei Reparaturen von den Flügeln erfasst und tödlich verletzt.

1. Oktober 1907: Rudolf Wiechmann übergibt die Mühle an seinen Sohn Otto.

Aus der Zeit gefallen: Schon 1935 wirkte die Grevesmühlener Mühle charmant altmodisch – obwohl noch bis 1970 in ihr gemahlen wurde.

1917: Die Mühle bekommt einen Motor, so dass auch bei Windstille gemahlen werden kann.

1951: Nach dem Tod Otto Wiechmanns führt zunächst seine Frau die Mühle weiter.

1. August 1953: Müllermeister Max Schenk aus Bad Kleinen pachtet die Mühle. Mit Hilfe eines Elektromotors werden täglich 2 bis 4 Tonnen Getreide zu Schrot gemahlen. Abnehmer sind die LPG des Kreises Grevesmühlen.

31. Dezember 1970: Die Mühle, noch immer im Besitz der Familie Wiechmann, macht nach 92 Jahren dicht.

1971 bis 1975: Die Grevesmühlener machen sich für den Erhalt der Mühle stark.

1976: Der VEB Gebäudewirtschaft Grevesmühlen kauft die Mühle und versucht, mit kleineren Reparaturen den Verfall aufzuhalten.

1980: Der Rat der Stadt Grevesmühlen beschließt den Erhalt der Mühle. Eine Arbeitsgruppe wird gebildet.

1983: Erste Rekonstruktionsarbeiten beginnen.

1985: Erneuerung der Außenhaut durch 35.000 Holzschindeln. Die Mühle bekommt ihr Windrad und im November 1985 neue Flügel, angefertigt durch den Mühlenbauer Zacher aus Wittenburg.

1986 bis 1987: Das Innere der Mühle wird renoviert, die Mühle bekommt einen „Sozialtrakt".

Juni 1988: Übergabe der rekonstruierten Mühle „an die Bevölkerung der Stadt Grevesmühlen". Bis Anfang der 1990er Jahre ist die Mühle Restaurant.

ab 1996: Bettina und Falk Bartel kaufen die Mühle im Dezember 1996 und sanieren sie in den kommenden Jahren. Neben Wohnräumen entsteht auch eine Glasbläserei mit Galerie und Designbüro.





Blick-Fang: Der Eingang zur Bürgerwiese mit dem futuristisch wirkenden Elefanten-Brunnen gibt auch den Blick auf die liebevoll sanierte Altstadt frei. Doch manches bleibt zu tun.

Zu guter Letzt: von Herzen überrascht

„Nur wer von Herzen negativ denkt, kann positiv überrascht sein." Ob Albert Einstein, von dem das Zitat stammt, Grevesmühlen kannte? Oder mich? Zugegeben, bevor ich mit der Recherche zu dieser Broschüre begann, dachte ich herzlich negativ über Grevesmühlen: eine Kleinstadt wie viele andere, mit dem heimlichen Wunsch, größer zu scheinen, als man ist. Und mit Menschen, die eher kleinmütig als großzügig sind – so dachte ich. Freilich wusste ich nicht, was ich tat, denn Grevesmühlen war ein blinder Fleck auf meiner inneren Landkarte. Obwohl auf Rügen geboren und viel im Land unterwegs, war die Stadt bisher nur ein Wort aus zwölf weißen Buchstaben auf blauem Grund am Rande der A20 Richtung Lübeck. Die entsprechende Ausfahrt ließ ich stets rechts liegen. Doch das sollte sich ändern.

Bei meinem ersten Recherche-Besuch parkte ich verblüfft auf dem Marktplatz, der von Rathaus und „Altem Rathaus", von kleinen Geschäften und gemütlichen Kneipen eingerahmt ist: Richtig nett hier, dachte ich im ersten Augenblick. Meine Kollegin Bettina Bartel, die sich seit vielen Jahren in Grevesmühlen zuhause fühlt und deren Geschichte Sie ab Seite 94 lesen, hatte mir von der Stadt vorgeschwärmt. Wirklich geglaubt hatte ich ihr nicht. Doch nun sah ich selbst: Grevesmühlen ist tatsächlich anders, weder eine auf modern getrimmte Altstadt, noch ein bewohntes Museum; vielmehr eine charmant lebendige Kleinstadt mit großer Vergangenheit.

Grevesmühlens Vergangenheit ist an jeder Ecke spürbar und lädt zu Entdeckungen ein. Manches verzaubert auf den ersten Blick – etwa liebevoll sanierte Fassaden wie die der ehemaligen „Villa Callies" (Seite 34) oder der früheren Malzfabrik (Seite 86). Anderes wie der Pelzerhain (Seite 24) oder der Kirchplatz (Seite 8) braucht Muße und einen zweiten Blick. Besonders überraschend war für mich die oft gelungene Kombination aus Alt und Neu, aus Gestern und Heute. Was ich meine? Schauen Sie sich zum Beispiel das Rathaus (Seite 30) oder das Museums- und Vereinshaus (Seite 64) an. Dass diese Melange so glänzend gelang, wäre ohne die Arbeit von Städteplanern, Architekten, Sanierungsträger und ohne Mittel der Städtebauförderung nicht denkbar. Ein Vergleich mit alten Fotos beweist, wie sehr – und doch wie behutsam – Grevesmühlen in den letzten 30 Jahren das Gesicht gewandelt hat.

Apropos Gesichter: Was wäre eine Stadt ohne ihre Menschen. Es waren vor allem die Grevesmühlenerinnen und Grevesmühlener, die mich bei den Recherchen überraschten. Etwa Peter Robst, der mit seiner Herzlichkeit meine Vorurteile über den Haufen warf (Seite 68), Hanne-Lore Böhm, die so wach, spannend und pointiert aus ihrem fast hundertjährigen Leben erzählte (Seite 14), Daniel Wiesjahn, der „wieselflink" die Grevesmühlener Kultur ankurbelt (Seite 60), Alexander Rehwaldt, der sich wie kein anderer in der Stadtgeschichte auskennt (Seite 24) und Bürgermeister Lars Prahler, der so direkt, unkompliziert und offen war, wie ich es nicht erwartet hatte. Schönen Dank an alle, die für uns Türen und Herzen öffneten!

„Es ist leichter, einen Atomkern zu zertrümmern, als ein Vorurteil." Der Satz stammt auch von Herrn Einstein. Aber diesmal hat der Nobelpreis-Träger Unrecht. Sollten Sie – wie einst ich – Vorurteile oder keine Meinung zu Grevesmühlen haben, besuchen Sie einfach die Stadt. Sie werden überrascht sein. ●

Lars Herde
Redakteur

Sanierungsbeispiel: Häuser in der Hinterstraße (oben).
Kleinstadt-Atmosphäre: Detail einer Fassade in der Hinterstraße (unten).
Rück-Blick: Konsum-Schild in der Wismarsche Straße, Ecke Hinterstraße.






KONSUM

Kontakte

Stadt Grevesmühlen
Stadt Grevesmühlen
Rathausplatz 1 | 23936 Grevesmühlen
Tel.03881 723-0
E-Mail: info@www.grevesmuehlen.de
www.grevesmuehlen.de

Stadtbibliothek Grevesmühlen
Rathausplatz 2 | 23936 Grevesmühlen
Ansprechpartnerin:
Ulrike Gagzow-Schultheiß
Tel. 03881 723-253
E-Mail: bibliothek@grevesmuehlen.de
www.grevesmuehlen.eu/leben/kultur/stadtbibliothek.html
Katalog: https://eopac.net/grevesmuehlen/

Öffnungszeiten:
Mo/Sa geschlossen
Di 10 – 12 Uhr + 13 – 17 Uhr
Mi 10 – 12 Uhr + 13 – 16Uhr
Do 10 – 12 Uhr + 13 – 18 Uhr
Fr 10 – 12 Uhr + 13 – 16 Uhr

Städtisches Museum
Kirchplatz 5 | 23936 Grevesmühlen
Ansprechpartner: Peter Frank
Tel. 03881 723-260
E-Mail: museum@grevesmuehlen.de

Öffnungszeiten:
Mo geschlossen
Di – Fr 10 – 12 Uhr + 13 – 17Uhr
Sa 10 – 13 Uhr
So geschlossen

Stadtinformation Grevesmühlen

Rathausplatz 2 | 23936 Grevesmühlen
Ansprechpartnerin: Martina Stangneth
Tel. 03881 723-222
E-Mail: info@grevesmuehlen.de

Öffnungszeiten:
Mo/Sa geschlossen
Di 10 – 12 Uhr + 13 – 17 Uhr
Mi 10 – 12 Uhr + 13 – 16Uhr
Do 10 – 12 Uhr + 13 – 18 Uhr
Fr 10 – 12 Uhr + 13 – 16 Uhr

Stadtführungen:
Aktuelle Buchungen und Termine über Stadtinformation Grevesmühlen (siehe oben).

Kontraste: Ein spannendes Nebeneinander von Alt und Neu wie hier Im Vogelsang gehört zum Charme der Stadt.





Fern-Sicht: Blick vom Iserberg Richtung Grevesmühlen.
Hier kann man Ruhe finden.

Impressum

Herausgeber
Stadt Grevesmühlen
Rathausplatz 1 | 23936 Grevesmühlen
Tel.03881 723 -0
E-Mail: info@www.grevesmuehlen.de
www.grevesmuehlen.de

und die

GOS mbH
Treuhänderischer Sanierungsträger
der Stadt Grevesmühlen
Goethestraße 16 | 18209 Bad Doberan
Tel. 038203 733 00
E-Mail: post@gos-mbh.de
www.gos-mbh.de

Texte und Redaktion:
Lars Herde

Fotos:
Elise Bartel

Historische Aufnahmen:
Stadt Grevesmühlen
Bettina Bartel

Gestaltung und Karte:
Bettina Bartel | Designmühle
www.designmuehle.com

Druck:
OSTSEE-DRUCK ROSTOCK GmbH

1. Auflage Februar 2023: 500 Exemplare

Diese Broschüre wurde mit finanzieller
Unterstützung des Bundes und des Landes
Mecklenburg-Vorpommern realisiert.

Grevesmühlen blüht auf: Wismarsche Straße und Gesellschafts-Haus (rechts). Links der alte Speicher in der August-Bebel-Straße 51 mit Blick auf die Goethestraße 1 (Rückseite).


Mi
6–9 h



Grevesmühlen
Ein gutes Stück Mecklenburg.